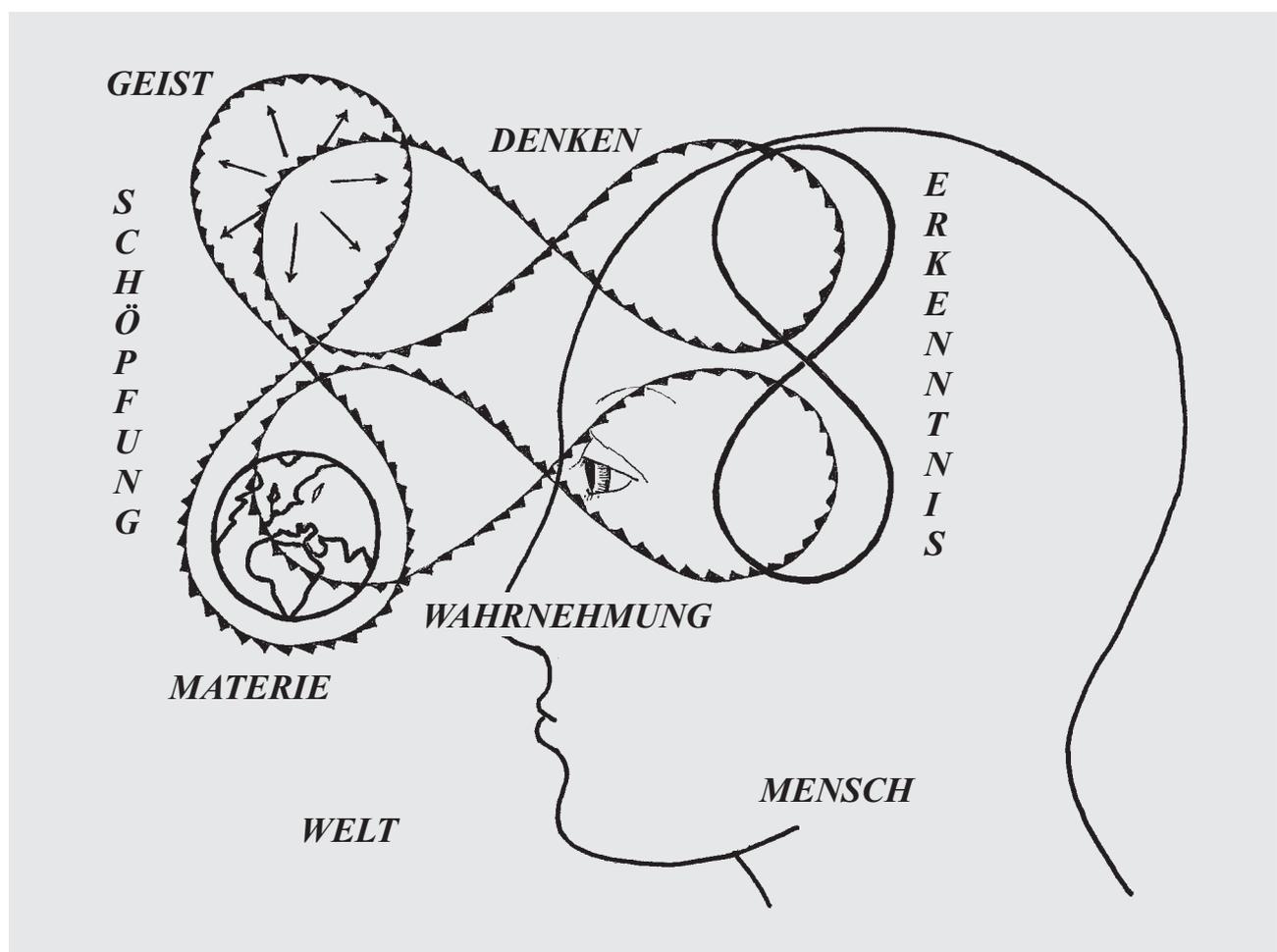


Zeitschrift für FREIE GEISTIGE PRODUKTION auf anthroposophischer Grundlage

ProSophia

Das Kommunikationsmedium der
Denkschule in Hamburg

Beiträge zum Weltverständnis



**Zehn Jahre Denkschule
und kein Ende
*Kursprogramm 2006***

In dieser Ausgabe:

→ <i>In eigener Sache</i>	Seite 2
→ <i>Neue Museen braucht das Land</i>	Seite 5
→ <i>Gentechnik - ein Eingriff in den Logos?</i>	Seite 9
→ <i>Seminarbericht: Ernährung, Landwirtschaft und Anthroposophie</i>	Seite 19
→ <i>Zeitgeist und Gedächtnis - von Lars Grünewald</i>	Seite 26
→ <i>Was die Seele bewegt - Leserbeiträge</i>	Seite 36
→ <i>Veranstaltungen</i>	Seite 42
→ <i>Kursprogramm 2006</i>	Seite 44
→ <i>Weltenhumor</i>	Seite 45
→ <i>Werbung in der ProSophia</i>	Seite 47
→ <i>Impressum</i>	Seite 48

Liebe Freunde,

gewiß sind zehn Jahre keine Ganzheit im anthroposophischen Sinne. Ein echtes esoterisches Jubiläum hätte daher entweder schon nach sieben oder dann erst wieder nach zwölf Jahren stattfinden müssen. Dennoch fühlt es sich nach zehn Jahren schon so an, als wäre eine ganz bestimmte Periode abgelaufen und als begänne etwas wieder von neuem. Daß diese Empfindung ihre Berechtigung hat, führt Lars Grünewald in seinem Artikel „Zeitgeist und Gedächtnis“ aus, in welchem neben einem 70-Jahres-Rhythmus auch recht überzeugend ein Zehn-Jahres-Rhythmus beschrieben wird.

Als vor zehn Jahren der Unterricht der Denkschule begann, gab es keine Anzeichen dafür, daß meine Initiative ein ganzes Jahrzehnt überdauern würde. Um so schöner ist es, jetzt auf das Erreichte zurückzuschauen. Eine große Dankbarkeit erfüllt mich, Dankbarkeit gegenüber allen, die durch ihre Teilnahme die Denkschule immer wieder möglich gemacht haben. Niemals je wäre ich so tief in das Werk Rudolf Steiners eingedrungen, wenn nicht immer wieder interessierte Teilnehmer da gewesen wären, die mich durch ihr Interesse zum vertieften Studium veran-

laßten. Dankbarkeit empfinde ich auch vor allem gegenüber jenen, die durch ihre aktive Mithilfe oder ihre finanzielle Unterstützung das Unternehmen mitgetragen haben und noch tragen. Der größte Dank aber, der denkbar ist, gilt dem großen Menschheitslehrer Rudolf Steiner und allen, die in seinem Sinne wirksam waren und sind, um uns das Ergreifen der Wissenschaft vom Geist zu ermöglichen.

Wenn ich zurückschaue, so steht mir noch immer recht deutlich vor Augen, in welcher schwierigen Seelenlage ich mich vor elf Jahren befand angesichts unüberbrückbarer Gegensätze zwischen mir und den anthroposophischen Menschen, die ich damals kannte. Diese Menschen – mit nur wenigen Ausnahmen – wollten die Anthroposophie mit dem normalen Gelehrtensdenken erfassen und waren nicht gewillt, eigene Gedanken zu entwickeln. Sie wollten nicht dasjenige Denken sich erarbeiten, welches meiner Auffassung nach Rudolf Steiner voraussetzte für den fruchtbaren Umgang mit der Anthroposophie. Dieses Denken, welches fähig ist, das hinter der physischen Welt als deren Ursachen webende Geistige im Menschen erleb-

bar zu machen, wurde nicht gesucht. Statt dessen wollte man nur lernen, was in den Büchern steht, und da nun aber darin stand, daß man die Weltgedanken in sich erlebbar machen soll, sagte man mir gewissermaßen: Es genügt uns, dies zu wissen, aber anwenden wollen wir es nicht. Das bedeutet: Wir wollen nur unser Wissen vergrößern, aber nicht selber Ideen schöpfen. Denn wenn wir selbst denken, kommt doch nichts Gutes dabei heraus. Da blamieren wir uns nur. So in etwa – zugespitzt formuliert – fand ich die Haltung der anthroposophischen Menschen seinerzeit vor und war zutiefst erschüttert. Damals hatte ich noch nicht den Band Nr. 222 der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe gelesen, in welchem dieses Problem genauestens beschrieben ist. Jedenfalls hatte dieser schwierige Umstand zur Folge, daß mir plötzlich klar wurde: **Es muß unbedingt eine Denkschule geben** und du mußt sie gründen und betreiben. Kaum hatte ich diesen Gedanken so recht begriffen, da setzte sich alles, was zur Verwirklichung dieser Idee notwendig war, in Gang und ließ sich ohne größere Schwierigkeiten verwirklichen. Die Werbung erschien im *Hinweis*, einem anthroposophischen Veranstaltungskalender in Hamburg. Ich rechnete insgeheim mal mit zehn, mal mit fünfzehn Teilnehmern, an kühnen Tagen sogar mit zwanzig. Rechtzeitig am ersten Abend hatte ich den Raum hergerichtet mit Stühlen an Tischen zum Arbeiten für maximal zwanzig Teilnehmer. Ein halbe Stunde vor Beginn erschienen schon einige und setzten sich. Fünfzehn Minuten vor Beginn waren es schon über zehn Teilnehmer. Fünf Minuten später waren alle Plätze besetzt. Was nun? Es kamen weitere. Wir mußten die Tische wieder abbauen. Nach und nach wurden alle Tische abgebaut und immer mehr Stühle aufgestellt. Fünf Minuten nach dem offiziellen Beginn waren es mehr als fünfzig Teilnehmer. Unglaublich! Ich begann mit dem Vortrag und konnte ihn ohne große innere Unruhe durchführen. Eine schöne Getragenheit ergab sich zu meiner eigenen Überraschung. Die Aufmerksamkeit war immens und ebenso die Sympathie, mit der mein Anliegen aufgenommen wurde. Das in einjähriger Arbeit entstandene Konzept einer neuen Unterrichtsform schien zu funktionieren. Am Ende gab es viel freundlichen Zuspruch und Absichtserklärungen, dabei bleiben zu wollen. Ein Wunder war geschehen. Aus dem (anthroposophischen) Nichts heraus einen Kurs mit fünfzig Teilnehmern zu haben, das hatte ich mir nicht

träumen lassen. Und so lief der Kurs das ganze Jahr über mit einer nur sehr langsam abbröckelnden Teilnehmerzahl. Am Jahresende waren noch mehr als fünfundzwanzig hoch motivierte Teilnehmer da, die begannen, mich zu fragen, was denn nun im nächsten Jahr folgen würde. Schon während der Sommerpause ging mir diese Frage durch den Kopf und ich begann nach Möglichkeiten für einen zweiten, einen Aufbaukurs zu suchen. Dabei mußte ich allerdings schmerzlich bemerken, daß mein wirklicher Auftrag, wenn man es so nennen will, sich nur auf den Grundkurs erstreckte, für weiteres war zwar die Möglichkeit vorhanden, aber kein solcher innerer Auftrag, wie bezüglich des Denkens für den Grundkurs. Um die schöne, gewachsene Gemeinschaft der Teilnehmer nicht abrupt aufzulösen, wurde dann im zweiten Jahr der Aufbaukurs eingerichtet mit dem Titel „Vom Denken zum Tun – Wie kann Anthroposophie Leben werden?“. Doch das Fehlen eines wirklichen Konzeptes, das Fehlen von anthroposophischen Themen, die in mir so stark lebten, daß sie unbedingt gerade von mir an die Menschen weitergegeben werden mußten, machte sich mit der Zeit im negativen Sinne bemerkbar. Der Kurs erreichte nicht die Frische und inhaltliche Dichte des Grundkurses. Ich konnte dies so genau beobachten, weil ja inzwischen der neue Grundkurs des zweiten Jahres mit ähnlichem Erfolg wie der erste angelaufen war. Der Aufbaukurs begann zwar mit viel Enthusiasmus der Teilnehmer, mußte aber nach zwei Jahren eingestellt werden, weil das Konzept nicht trug. Erst zum Jahr 1999 gelang es mir, einen echten Aufbaukurs zu entwickeln. Und zwar handelte es sich um das Thema meines ersten Buches, welches damals noch nicht fertiggestellt war, sondern in einem ersten, etwa dreißig-Seiten-langen Manuskript herumgereicht wurde. Es handelte von der Frage, was es mit den UFO-Erscheinungen auf sich hätte, und ob da eine Verbindung zu den Angaben Rudolf Steiners über Engel und andere Geistwesen bestünde oder nicht. Dieses Thema konnte über mehrere Jahre im Aufbaukurs verfolgt werden und trug wesentlich zur Fertigstellung meines Buches bei, welches dann unter dem Titel *Die Offenbarung der Engel und die achte Sphäre – Erleben wir UFOs oder Christus und Angelos?* im Jahre 2002 im Verlag Ch. Möllmann erschien.

Schon im zweiten Jahr wurde das erste Naturbetrachtungs-Seminar durchgeführt. „Naturbetrachtung und Erlösung“ fand 1997 erstmalig im

Spöktaal in der Lüneburger Heide statt. Die Idee war, das ganze Thema der Natur und der in dieser wirkenden Elementarwesen sozusagen vor Ort mit Übungen versehen zu bewegen. Es zeigte sich sofort, daß dieser Gedanke zutreffend war, so daß dieses Seminar inzwischen acht Mal durchgeführt werden konnte. Als zweites wurde das Ernährungs-Seminar „Essen & Denken“ veranstaltet, mit der Absicht, die Teilnehmer in Ernährungs-Zusammenhänge vor allem auch praktisch einzuführen, denn Rudolf Steiner hatte immer wieder auf die Wichtigkeit der richtigen Ernährung hingewiesen, was aber im allgemeinen nur wenig beachtet wird. Als drittes Seminar folgte „Schöpferisches Denken“, welches noch einmal konzentriert die produktiv-schöpferische Denkweise übt. Allmählich reifte dann auch die Idee zu einem dritten wöchentlichen Abendkurs. Und zwar erschien es mir dringend erforderlich, etwas im zwischenmenschlichen, im sozialen Bereich zu veranstalten, denn die Not der Vereinsamung inmitten der Menschenmassen stand mir deutlich vor Augen. Dazu kam der Hinweis Rudolf Steiners darauf, daß der im Ätherischen erscheinende Christus vor allem im Sozialen wirken würde. Der sozial-ethische Kurs mit dem Titel „Anthroposophische Menschenbegegnung“, den ich zunächst mit Peter Kunert, später mit Peter Drescher zusammen durchführte, sollte Erfahrungen sammeln bei der Umsetzung der Angaben Steiners zum Sozialzusammenhang. Es war dies eine wichtige Übung, deren Frucht nun Bestandteil der Lebensschule bzw. des fortlaufenden Studienkurses geworden ist. In der Mitte eines jeden Kursabends wird stets ein Zweier-Gespräch zwischen je zwei Teilnehmern zu einem vorgegebenen Thema durchgeführt. Dies hat wesentlich zur Gemeinschaftsbildung innerhalb der Denkschule beigetragen. Im Jahr 2002 erreichte das Kursangebot einen ersten Höhepunkt. Insgesamt vier Abendkurse wurden durchgeführt, als zu Grundkurs, Aufbaukurs, sozial-ethischem Kurs als weiterer der Forschungskreis „Leben mit den Toten“ hinzukam. Es war dies ein Studienkurs zum Thema des Todes, des Nachtodlichen und Vorgeburtlichen. In diesem Jahr sandte mir Lars Grünewald ein sehr interessantes Manuskript zu, in welchem Aussagen Rudolf Steiners zur Bedeutung der Philosophie Hegels enthalten waren, die mir sehr bedeutsam erschienen und so lud ich ihn spontan ein, einen eigenen Kurs innerhalb der Denkschule zum Thema der Hegelschen Logik anzu-

bieten. Lars willigte freudig ein, so daß zu meinen vier Kursen nun auch noch der Hegel-Kurs von Lars Grünewald hinzukam. Mit fünf Abendkursen erreichte das Angebot der Denkschule im Jahre 2003 seinen bisherigen Höhepunkt. Lars Grünewald begann seinen ersten Kurs „Hegels Wissenschaft der Logik – Welterkenntnis, Machtmißbrauch und Globalisierung“ mit etwa fünfzig Interessenten. Es wurde ein sehr schöner Erfolg, so daß im Jahr darauf ein zweiter Kurs mit ähnlich starkem Zuspruch folgte. 2004 war auch das Jahr der ersten Ausgabe der *ProSophia*. Die Idee war, zum einen den Kontakt zu den ehemaligen Teilnehmern nicht zu verlieren und zum anderen, das einmal für die Kurse Erarbeitete zu dokumentieren und für weitere Kreise zugänglich zu machen. Als die Idee erschien, wies ich sie zurück mit dem Argument, dafür nun wirklich keine Zeit zu haben. Doch die Idee blieb hartnäckig, sie wollte sich unbedingt umsetzen. Und so trat dann zunächst Ulrike Nadler an mich heran und bot an, mir bei Textarbeiten als Lektorin zu helfen. Wenig später bot Archibald Kleinau mir an, mich in allen Druck-Fragen zu unterstützen. Das war gewiß kein Zufall und so machten wir uns an die erste Ausgabe. Das weitere kennen die Leser. Das Jahr 2005 brachte für alle Kurse von vornherein einen gewissen Rückgang der Teilnehmerzahlen. Einen solchen Rückgang konnte ich schon einmal beobachten und zwar nach der Sprengung des World-Trade-Centers. Kurz vor Beginn dieses Jahres riß die Tsunami-Katastrophe Tausende von Menschen in den Tod, was ja gewiß ein tief beeindruckendes Ereignis war. Aber irgendwie scheinen solche tief erschütternden Ereignisse die Menschen weniger geneigt zu machen, Abendkurse zu besuchen. Jedenfalls waren die Teilnehmer-Rückgänge nicht nur in der Denkschule zu bemerken, sondern ganz allgemein. Trotz rückläufiger Teilnehmerzahlen gehen wir nun mit guter Hoffnung in das Jahr 2006. Unsere neuen Kurse sind unter „Veranstaltungen“ am Ende der *ProSophia* zu finden und zusätzlich in Form eines Leporello unserer Zeitschrift beigelegt. Ja, liebe Freunde, ich möchte noch einmal meinen allerherzlichsten Dank an alle Teilnehmer und Helfer der Denkschule aussprechen. Es war wirklich eine großartige Zeit. Durch Euch habe ich so unendlich viel gelernt. Ihr habt mich diszipliniert, jede Woche für jeden Kurs ein Zwei-Stunden-Programm parat zu haben und die Anthroposophie immer besser und tiefer zu verstehen. Auf eine gute Zukunft, Hans Bonneval

Neue Museen braucht das Land

Das Mensch-Museum und andere Notwendigkeiten

Schaut man sich in unserem Lande die vorhandenen Museen an, so kommt man zu dem Schluß, daß sie hoffnungslos veraltet sind. Im wahrsten Sinne museumsreif sind die Museen selbst. Viele von ihnen verdienten, ausgestellt zu werden nach dem Motto: Kommt und seht, wie man früher ins Museum ging, um alte Sachen zu bestaunen. Bei näherer Betrachtung der gängigen Ausstellungsformen kam ich zu der Überzeugung, daß die gewaltigen Veränderungen, die sich sowohl im Seelisch-Geistigen der Menschen als auch in unserer physischen Umgebung in den letzten hundert Jahren eingestellt haben, eine ganz andere Art der musealen Betrachtungsmöglichkeit verlangen. Viel wichtiger als das bloß äußere Betrachten von Altem, Edlem, Seltenem, Kuriosum oder Wertvollem sollte das Wecken des Bewußtseins für die wahren Weltzusammenhänge sein. Das wird gewiß schon mancherorts geleistet, doch die Bewußtseins-weckende Wirkung – so meine ich – müßte mehr im Vordergrund stehen bei der Planung von Museen. Das eigentlich Erstaunliche, das Frappierende, das Ausstellungswürdige ist immer der innere Weltzusammenhang, der Sinn, die Bedeutung einer jeden Welterscheinung. Statt im herkömmlichen Sinne bloß die äußerlichen Aspekte zu beleuchten, sollten neue Museen geschaffen werden, welche die inneren, geistigen Aspekte der Welt ausstellen, wie sie beispielsweise aus der Anthroposophie Rudolf Steiners zu gewinnen sind. Im Zeitalter der Medien ist das „höher, schneller, weiter“ ausgereizt. Die allgegenwärtigen „Hitlisten“ zeigen stets die aktuellen Rekorde. Die permanente Vorführung der Weltmeister, Stars und Experten vergrößert nur die Leere in den Herzen, aber sie gibt nicht, was die Seele sehnlichst sucht: den Sinn. So ist es vergleichsweise langweilig, bloß alte Trachten und Werkzeuge ihrer äußerlichen Erscheinung nach anzuschauen. Wird aber der Sinn der einzelnen Kleidungsstücke und Geräte erläutert, zeigt man die Fertigungs- und Anwendungsweisen, dann ist das Interesse groß. Ich bin daher der Auffassung, daß ein zeitgemäßes Museum vor allem Sinn-stiftend auf die Besucher wirken sollte.

Und so schwebt mir schon seit Jahren vor, ein großes Museum ins Leben zu rufen, welches alles

das ausstellt, was ein Mensch in seinem Leben verbraucht und erzeugt. Mir scheint nichts besser geeignet zu sein, ein Verantwortungsbewußtsein zu entwickeln für den Umgang mit der Erde und ihren Wesen, als eine solche Ausstellung, die in drastischer Weise die Lebensspuren eines einzigen Menschen sichtbar macht. Man stelle sich nur die riesigen Berge von Kartoffeln vor, die ein deutscher Mensch in seinem Leben ißt, oder die Menge der verschiedenen Getränke, die er trinkt, die vielen Gemüsesorten und Früchte, das ganze Brot, die Nudeln, den Reis oder die vielen Süßigkeiten, und auch all das, was er davon wieder ausscheidet – dazu das, was aufgewendet wird, um diese Lebensmittel herzustellen, zu transportieren, zu lagern usw. Oder auch die Luftmenge, die er atmet, die Haare, die ihm im Leben wachsen und wieder ausfallen oder abgeschnitten werden, die Nägel, die Hautschuppen, der Schweiß, die Tränen, der Schnupfen, der Husten, die Nieser usw., all das soll das Museum zeigen. Dazu kommt der Verbrauch an Kleidungsstücken, Schuhen, Fahrrädern, Autos, Schreibpapier, Häusern, Tapeten, Kochtöpfen, Zahnpasta, Seife, Vogelfutter, Waschpulver, Waschwasser, Kaugummi, Zeitungen, Kosmetika, Zeitschriften, Heftklammern, Nägeln und Schrauben, Papiertaschentücher und Toilettenpapier, Möbel, Tassen und Gläser, Kunstdünger für die Nahrungsmittel und die Zier-Pflanzen, Elektrogeräte, Werkzeuge, Telefone, Blumensträuße, Benzin, Schallplatten, CDs, Medikamente, Fernseher, Telefone, Regenschirme, Kalender, und, und, und ... Wenn diese Dinge in der richtigen, d. h. zusammengehörigen Weise installiert und erlebbar gemacht würden, wäre das ein kolossales Erlebnis für die Menschen aller Altersgruppen. Freilich braucht man für eine wirklich wirksame Installation schon sehr gute Ideen. Doch diese zu entwickeln scheint mir nicht das eigentliche Problem zu sein. Vielmehr scheint es mir die Frage zu sein, ob unsere Kulturträger eine solche Bewußtseinsverstärkung überhaupt wünschen.

So müßten z. B. auch die Zigaretten eines durchschnittlichen Rauchers, die sich auf etwa 500.000 Stück belaufen, nicht einfach nur verpackt aufeinandergelegt werden, sondern es müßten auch die übrigbleibenden Reste der ein-

zelenen Zigaretten, die Kippen, die Asche und die Schachteln und all der sonstige Abfall, der beispielsweise bei der Produktion entsteht, sichtbar gemacht werden. Auch z. B. der Teer, der sich in der Lunge absetzt, soll gezeigt werden und ebenso eine vorstellbare Vergleichsgröße für die Menge des erzeugten Rauches. Dazu könnte man auch das Geld zeigen, welches für die Zigaretten im Leben ausgegeben wurde, die Steuern, die davon bezahlt wurden, die Gehälter usw. Erst wenn der Lebens-Verbrauch eines Menschen in dieser Weise sichtbar gemacht wird, kann das richtige Bewußtsein entstehen. Ähnlich ist es bei der Nahrung. Man stelle sich nur die Herden der Schafe, Rinder und Schweine vor, die zur Ernährung eines Menschen geschlachtet werden müssen – auch die Hühner, Puten, Enten und Fische. Dazu gehört dann wieder das ganze Futter, das Gras, welches von den Tieren gefressen wurde, das Wasser, welches sie tranken, die Luft, die sie atmeten. Außerdem sollte man beispielsweise die vielen Fliegen, Mücken und sonstigen Tiere, die ein Mensch in seinem Leben erschlägt, vergiftet oder durch das Auto- und Bahnfahren tötet, zeigen. Durch solche Darstellungen kann entstehen, was man in neuerer Zeit ein Umweltbewußtsein genannt hat. Auch müßte zur Ausstellung kommen der ganze Strom, das Heizöl, die Wärme, das Flugbenzin, die Kühlenergie, die für einen Menschen in seinem Leben aufgewendet wird.

Desweiteren zur Darstellung kommen sollen die vielen Taten und Tätigkeiten, die ein Mensch etwa durch sein Berufsleben vollführt – so z. B. auch die Schritte, die er geht im Leben und die Atemzüge, die er macht. Zu dem wäre noch das ganze seelische Leben auszustellen, die vielen Filme, die ein Mensch sieht, die Bücher und Zeitschriften, die er ließt, die Musik, die er hört, die Gebete, die er spricht, die sämtlichen Gefühle und Gedanken, die ein Mensch zeitlebens hegt.

Allem übergeordnet, aber durchaus auch dezent, sollte dann versucht werden, das eigentlich gesunde, der Mensch-Idee entsprechende Leben gegenüber dem tatsächlich durchschnittlich gelebten Leben darzustellen. Die Angaben Rudolf Steiners, dessen Wissenschaft vom Geist ja nichts anderes ist, als eine genaue Beschreibung der Welt- und Mensch-Idee, soll dabei die Grundlage sein. So könnte man beispielsweise neben dem ausgestellten durchschnittlichen Nahrungsmittelverbrauch die nach Steiners Angaben wirklich gesunde Ernährungsweise schrift-

lich oder auch graphisch darstellen. Bei einem Vegetarier beispielsweise würden ja ganze Rinderherden, Schweinerotten und Geflügel-schwärme fehlen gegenüber dem Fleischesser. Dafür wären die Frucht- und Pflanzenberge wesentlich höher. Auch lohnte sich das Geistig-Seelische Leben des Menschen darzustellen – ich denke da beispielsweise an den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Fernsehkonsumenten und einem Menschen, der in seiner Freizeit Anthroposophie studiert. Der Fernsehkonsument füllt seine Seele mit immer neuen Illusionen und Unwahrheiten aus der Unterhaltung an, der geisteswissenschaftlich Interessierte dagegen mit immer mehr Weltwahrheit. Auch erzeugt der sporttreibende Fitneßmensch eine ganz andere Geistigkeit als der Eurythmist oder Sprachgestalter. Überhaupt wäre es denkbar, auch all die durch den Menschen erzeugten, veränderten und vernichteten Elementar- und sonstigen Wesen darzustellen. Hier muß genau geschaut werden, wie weit eine solche Darstellung dem unbedarften Betrachter noch etwas bedeuten kann und wann sie anfängt, ihn zu verunsichern oder abzustoßen. Am Ende des Rundganges durch das menschliche Leben, durch das Museum, sollte man einen besonderen Ort schaffen, der das „Resümee“ genannt werden kann. Ein Grabstein symbolisiert das Ende des Erdenlebens und die Frage entsteht: Was ist von all dem geblieben? Und: Wie geht es weiter? Geht es weiter? Und dann wäre darzustellen, wie aus all den Lebensmitteln Taten und Erfahrungen wurden, die ihre Spuren hinterlassen haben, die aber insgesamt alle wiederum zu Geist geworden sind. Denn was bleibt von einem Haus, das der Mensch baute? Die Mauern sind es doch nicht, wegen welcher man es gebaut hat, sondern die schützende Wirkung, welche die Mauern auf die darin wohnenden Menschen haben, ist es, weshalb man das Haus baute. Der Schutz ist aber nicht nur materiell, sondern auch ideell. Ich schütze mich und andere durch das gebaute Haus, damit die solchermaßen geschützten Menschen besser leben können, das bedeutet aber, besser erkennen und besser aus dem Erkennen wiederum schaffen können. Und wer nicht allzu materialistisch eingestellt ist, erkennt schon an diesem Beispiel: Des Menschen vorgeburtlicher Ursprung ist Geist, ist Idee – des Menschen Erdenleben aber ist verwirklichte Idee, umgestülpter Geist, Materie – des Menschen nachtodliche Existenz ist wiederum Geist, ist durch das Erden-

leben bereicherte Idee – und der Sinn menschlichen Daseins ist die Bereicherung seines Geistes, seiner Idee, seines Ich, bis er zu höheren Existenzformen aufsteigen kann. Dies sollte am Ende des Lebensweges, am Ende des Rundganges durch das Museum dargestellt werden.

Die Ermittlung des Lebens-Gesamt-Verbrauches und der entsprechenden Lebens-Gesamt-Erzeugung eines einzelnen Menschen wäre ein lohnendes Thema für die Examensarbeit eines oder mehrerer Soziologie-Studenten und ergäbe gleichzeitig ein spannendes Buch.

Für eine solche Ausstellung braucht man einen sehr großen Gebäude-Komplex. Wollte man neu bauen, so sollte man die Form des Menschen selbst wählen, ein Gebäude in der Form eines liegenden Menschen, der beide Geschlechter in sich vereinigt. Als Namen schlage ich vor: Das Mensch-Museum – Anthropos Sophia. Letzteres steht für „Mensch-Weisheit“ oder „Weisheit vom Menschen“.

Das Baum-Museum

Ein Museum ganz anderer Art wäre das Baum-Museum. Gemeint ist nicht bloß eine Art Arboretum oder botanischer Garten, sondern vor allem eine Ausstellung ganzer, aber toter Bäume. Denn gewöhnlich sieht man nur einen Teil des Baumes, eben jenen Teil, der sich über dem Erdboden als der Baum erhebt. Verborgen bleibt das gesamte Wurzelwerk, welches oftmals von erheblichem Umfang und sehr interessanter Gestalt ist. Man müßte große Bäume, die beispielsweise zugunsten irgendwelcher Baumaßnahmen gefällt werden sollen, vollständig ausgraben und versuchen, die sämtlichen feinen Wurzeln zu bewahren. Die Bäume müßten dann in bestimmte Gestelle gehoben werden, so daß ihr Wurzelwerk voll zur Geltung kommt ohne abzubrechen. Benötigt wird ein weites Gelände, damit die Gestalten der Bäume auch aus der nötigen Distanz betrachtet werden können. Anzuraten wäre dann auch ein erhöhter Gang, von dem aus die Kronen der Bäume näher betrachtet werden können. Allein die Ausstellung der heimischen Bäume würde eine riesige Ausstellungsfläche füllen. Umsäumt werden könnte dann das Gelände von lebenden Exemplaren der toten Exponate. Auch die Veranschaulichung des Baumlebens wäre hoch interessant. Man könnte beispielsweise das gesamte Laub, welches der ausgestellte Baum in seinem Leben getragen hat, in getrockneter Form anhäufen. Ebenso die sämtlichen Früchte, die er

trug, den Sauerstoff, den er abgab, die Millionen von Insekten und sonstigen Tieren, die durch diesen einen Baum leben konnten, wären interessante Ausstellungsobjekte. Auch die Wassermenge, die er aus dem Boden sog während seines mehrere hundert Jahre dauernden Lebens, könnte in einem Teich oder Bassin dargestellt werden. Selbst die Holzverwertung könnte anschaulich gemacht werden, damit ein Bewußtsein von der Bedeutung der Bäume entsteht. So könnte man z. B. neben einem großen Baum all die Möbel zeigen, die sich aus dem Holz eines solchen Baumes bauen ließen, oder auch das Papier, zu welchem er verarbeitet werden könnte, oder die Heizleistung im Falle der Verbrennung des Holzes usw.

Zu überlegen wäre, ob eine gewisse Konservierung der toten Bäume den natürlichen Verfall zu verlangsamen oder aufzuhalten vermag. Der Phantasie sind ja keine Grenzen gesetzt bei der Verwirklichung einer solchen Idee, die ich nicht nur für interessant, sondern für notwendig halte.

Museum der Musik

Außerdem plädiere ich für ein Museum der Musik. Nicht nur, daß es da schon eine lange geschichtliche Entwicklung gibt, deren Musiken und Instrumente ausgestellt werden müßten, und nicht nur, daß es sehr große regionale kulturelle Unterschiede gab und gibt, die sich auszustellen lohnten - was mir ein besonderes Problem zu sein scheint, ist, daß den meisten Menschen die Unterschiede und die Spielweisen der verschiedenen Instrumente völlig fremd sind. Es müßte ein Haus geben, in welchem die einzelnen Instrumente und die verschiedenen Musikarten sehr genau studiert werden können. Ein Haus, welches durchaus mit der Universität in Verbindung zu denken wäre, welches den Musikstudenten zum Studium diene und gleichzeitig einem interessierten Publikum. Dazugehörig sehe ich den Instrumentenbau und alle mit Musik verbundenen Einrichtungen, wie Tonstudios, Tonträgertechnik, Musikelektronik, Funk und Fernsehen, Tournee- und Bühnentechnik. Alleine eine Sammlung alter Musikboxen wäre schon einen Besuch wert. Man könnte beispielsweise den verschiedenen Komponisten und Stars ganze Räume oder Hallen widmen. Zum Musikalischen hinzugehörig empfinde ich den Tanz, das Ballett, aber auch Musiktherapie. Eben einfach alles, was mit Musik im Zusammenhang steht, müßte unter einem Dach versammelt sein. Angegliedert sein soll-

te auch eine oder mehrere Bühnen auf denen historisch-museale Aufführungen stattfinden können.

Garten der Tempel im Museum der Spiritualität

Eine große Kirche mit all ihren Nebengebäuden wäre möglicherweise sehr gut geeignet, nicht nur Baudenkmal zu sein, sondern ein Museum, ein Museum all dessen, was die Kirche einst war: ein Ort des Kultes und der Spiritualität. Man könnte bei entsprechendem Platz eine ganze Landschaft der Tempel und Altäre, der Kirchen, Moscheen, Dolmen und sonstigen Sakralbauten einrichten. Das wäre auch eine Idee für den Platz um die Externsteine. Es sollte dieses Museum ein Ort sein, an welchem tatsächlich Einblick in die Welt des Spirituellen gewährt wird.

„Von gestern“ – Museum der Moden und Trends

Gerade die Übergänge der Moden und Trends in das jeweils Neue und die Rhythmen der Wechsel zu beobachten, ist eine hochinteressante Sache. Dies gegenständlich auszustellen und für Besucher erlebbar zu machen, ist meiner Meinung nach notwendig, weil darin Spuren der Zeitengeister erkennbar werden. Denn die Erinnerungen an die Trends sich heute sehr verschwommen. Vergangene Trends können heute meist nicht mehr verstanden werden. Man sollte

sich für ein solches Museum viel Platz nehmen und tatsächlich alles, was eine Epoche an Zeitgemäßem vorzuweisen hat, in einem Raum oder einer Halle ausstellen. Immer anschließend sollte dann die nächste Epoche zu sehen sein und so der Fluß der Trendentwicklung sichtbar gemacht werden. Dieses Vorhaben wäre ebenfalls ein gutes Thema für eine Examensarbeit und auch der Stoff für ein sehr interessantes Buch – etwa „Lexikon der Trends und Moden“.

Internationales Kinder-Museum

Kinder in der ganzen Welt wachsen unterschiedlich auf. Je nach Kultur wurden spezielle Kinder-Einrichtungen geschaffen, wie Kleidung, Spielzeug, Lieder bzw. Musik, Möbel, Spiele, Schulen. In diesem Museum sollte die Welt der Kinder international dargestellt werden. Die Anthroposophie kann helfen, einzelne Erscheinungen zu erläutern und das Konzept einer menschengemäßen Erziehung darzustellen.

Da dieser Artikel durchaus ernst gemeint ist, sollte jeder Leser, der in irgendeiner Form Verbindung hat zum Kultusministerium oder zu einer städtischen Kulturbehörde, oder wer auch nur weiß, wem man sonst noch diese Vorschläge unterbreiten könnte, nicht zögern, in dieser Sache tätig zu werden. Wer dagegen weitere Ideen für neue Museen hat, der möge uns dies schreiben. HB



Feines Gemüse in Demeter Qualität!
Seit 200 Jahren in Hamburg-Vierlanden.

Sie erhalten unsere Erzeugnisse:
Im Naturkost-Fachhandel
Auf Hamburger Wochenmärkten
Geliefert durchs Gemüse Abo
Oder bei uns im Hofladen

Orte und Zeiten finden Sie im Internet:

www.sannmann.com
oder Telefon: 040-73712171

Wir arbeiten ohne Gentechnik!



Gentechnik – ein Eingriff in den Logos?

Bedeutet die weltweite Durchsetzung gentechnisch veränderter Pflanzen das Ende des biologisch-dynamischen Landbaus?

Fragt man nach der Gen-Technik, so reagieren die meisten der kritischen Menschen zunächst aus einer gewissen Antipathie heraus gegen diese Verfahrensweise. Das ist nur allzu verständlich, denn schließlich ist durch nichts gesichert, daß der Verzehr gentechnisch veränderter Pflanzen und Tiere keinerlei verändernde bzw. schädigende Wirkungen auf den Menschen haben wird. Macht man sich außerdem noch klar, daß durch die einmalige Einführung gentechnisch veränderter Organismen auf lange Sicht sämtliche Organismen eine Veränderung erfahren könnten, so ist die Antipathie geradezu geboten. Pollenflug und Nahrungskette werden die Veränderungen einer Spezies vermutlich auf sämtliche übrigen Organismen übertragen – und zwar unkontrolliert und unberechenbar. Niemand kann die Folgen solcher Eingriffe abschätzen. Wer will dieses Risiko eingehen und warum? Wollen wir es?

Eingeführt in die Landwirtschaft wurde die Gentechnik von einer Art Industrie aus Chemiekonzernen und Saatgutproduzenten, deren Hauptinteresse in der Eroberung von Absatzmärkten und dem Erwerb von Patentrechten am Saatgut liegt. Die Motivation, die Pflanzen gentechnisch zu verändern, ist also eine rein wirtschaftliche, rein finanzielle und in keiner Weise an der Gesundheit der Menschen orientiert. Die Gier der Finanzmärkte darf aber nicht die Zusammensetzung und die Wirkungsweise unserer Nahrungsmittel bestimmen. Das ist allerdings bereits der Fall bei den Hybridzüchtungen, den sogenannten F1-Sorten. Man züchtet vorwiegend aus finanziellen Interessen Sorten, die nur noch wenig eigene Vermehrungsfähigkeit aufweisen. Man will auf diese Art verhindern, daß die Anbaubetriebe von ihrer Aussaat wiederum Saat gewinnen können. Das gewöhnliche Gemüse besteht also aus mehr oder weniger unfruchtbaren Pflanzen. Sie enthalten nur wenig Vermehrungskräfte. Es sind gewissermaßen verstümmelte, verkümmerte Pflanzen. Man muß daher dringend befürchten, daß die fehlenden Vermehrungskräfte in der Nahrung auf längere Sicht

dann auch dem Menschen fehlen. Auf den Zigarettenpackungen muß heute zu lesen stehen: „Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit“. Müßte es dann nicht auch Warnhinweise geben wie etwa „Hybrid-Pflanzen gefährden ihre Fruchtbarkeit“ oder „Gentechnik gefährdet ihr Erbgut“? Und müßten wir nicht mit aller Kraft zu erforschen suchen, ob diese Befürchtungen sich begründen lassen?

Zu dem zeigt sich eine beispiellose Brutalität in der Vorgehensweise der Gen-Technik-Anwender. Sie weist eine starke Ähnlichkeit zur anglo-amerikanischen Unterjochung der Kulturen der Welt durch kriegerische und wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen auf (Beispiel Irak). Man bringt gentechnisch veränderte Saaten aus, obwohl man weiß, daß deren Erbanlagen durch Pollenflug und Einkreuzung auf alle übrigen Saaten derselben Art übergehen werden. Das braucht zwar eine gewisse Zeit, aber auf diese Weise verändert man gewaltsam beispielsweise allen Mais der Erde und beansprucht obendrein noch Patentgebühren von allen Anbaubetrieben, weil nun aller Mais unfreiwillig die patentierte gentechnische Veränderung in sich trägt. Ist dies die Führung eines Krieges mit anderen Mitteln? Man fragt sich verzweifelt: Wie kann ein Gesetzgeber, wie kann unser Gesetzgeber solchen Vorhaben zustimmen? Was ist das für ein Rechtsempfinden? Man mache sich nur klar, daß ja der Mais – als eines der sieben Getreide – dem Menschen ein ganz spezielles und hochwertiges Eiweiß liefert, welches durch die besondere Kraft des Saturn gebildet wird. In diesen speziellen Kraft- und Stoffzusammenhang greift nun ein Gentechniker ein, der von der Saturnkraft noch nie gehört hat und der vermutlich auch kein Interesse daran hätte, dem es genügt, ein lukratives Patent zu erwerben.

Für die Anbaubetriebe, die keine gentechnischen Veränderungen wünschen, stehen die Zeichen auf Sturm. Kann sich beispielsweise der Demeter-Landbau vor diesen gewaltsamen Maßnahmen schützen? Bei gewissen Freiland-Sorten

wird das kaum möglich sein. Ist also die systematische Anwendung der Gen-Technik das Ende der biologisch-dynamischen Anbauweise und damit auch des biologisch-dynamisch ernährten Menschen?

Um in dieser Sache Klarheit zu schaffen, sei zunächst versucht, das ganze Ansinnen um die moderne Form der Landwirtschaft zu analysieren. **Was will die Gen-Technik wirklich?** Und kann das auf eine solche Weise überhaupt erreicht werden? Die Verfechter der Agrotechnik geben zunächst recht glaubhaft vor, daß man verbesserte Pflanzengattungen auf die Felder bringen müsse, weil sich so die Erträge steigern ließen. Da darf der Hinweis auf die Beseitigung des Welthungers nicht fehlen. Ein edles Ansinnen, dessen Gelingen jedoch nicht wirklich von höheren Ernteerträgen abhängt, denn der Welthunger ist nicht Resultat zu geringer Ernteerträge, sondern Ergebnis einer ungerechten Verteilung der Mittel und Erträge. Eigentlich ist genug für alle vorhanden, aber man führt vielfach eine derart verschwenderische Vorratshaltung, daß sehr viele Nahrungsmittel unverwertet entsorgt werden müssen. Ganze Ernten werden vernichtet aus geschäftspolitischen Gründen. Jeder Laden, jedes Restaurant, jeder Haushalt hortet überschüssige Reserven, die immer wieder ungenutzt entsorgt werden. Wenn wir aber von diesen Irreführungen absehen, so ist das Ansinnen der Gen-Techniker, ertragreichere Pflanzen und Tiere zu erzeugen, durchaus nachvollziehbar bis unterstützungswürdig. Es bleibt aber zu klären, ob denn solche Ziele durch die eingesetzten Mittel, in diesem Falle also durch die Gen-Technik, wirklich erreicht werden.

So hat man beispielsweise eine Maissorte durch Genmanipulation erzeugt, die ein bestimmtes Gift gegen einen Schädling enthält. Oder andere Sorten wurden geschaffen, welche die Anwendung bestimmter Pestizide besser vertragen können. Wenn wir nur diese beiden Beispiele nehmen und die Frage zu klären versuchen, ob ein solches Vorgehen überhaupt sinnvoll und hilfreich sein kann, dann will ich zur Beantwortung dieser Frage zunächst ein Beispiel aus dem Bereich der Medizin wählen, weil uns zu diesem Gebiet detaillierte Angaben Rudolf Steiners vorliegen, die dann – nach meiner Auffassung auch auf die Landwirtschaft angewendet werden können.

Und zwar macht Steiner in diesem medizinischen Zusammenhang deutlich, daß die Kleinst-

lebewesen der Viren und Bakterien nicht, wie von der Naturwissenschaft angenommen, Krankheitserreger seien, sondern er nennt sie Parasiten, die sich dort einnisten, wo die Krankheit bereits wirksam sei. Das Grippe-Virus ist also nicht der Erreger der Grippe, sondern vermehrt sich plötzlich im Blut, wenn bestimmte Voraussetzungen im Blut gegeben sind.

GA 313/Vortrag 3/Absatz 15

*„Man braucht deshalb nicht ein Anhänger der Bazillentheorie zu sein, sondern man muß sich nur klar sein darüber, daß in dem Vorhandensein der Parasiten sich zeigt, daß der Betreffende **tieferliegende Ursachen** hat, damit sich die Bazillen ansammeln können, damit sie sich aufhalten können. Sie sind ja **niemals** eigentlich **die wirklichen Krankheitserreger**, sondern sie sind immer nur die Anzeiger, daß der Patient die Krankheits-«Erreger» in sich hat. Deshalb ist die Bazillenforschung schon wichtig, aber nur als eine Erkenntnisgrundlage. Die eigentlichen organischen Ursachen liegen im Menschen selber.“*

GA 312, Seite 328

*„Wenn im Verlaufe einer Krankheit in irgendeinem Körperteile Bakterien in größerer Menge auftreten, ist es ja natürlich, daß da diese Bakterien Erscheinungen hervorrufen, wie jeder Fremdkörper im Organismus Erscheinungen hervorruft. Schreibt man nun alles der Wirksamkeit dieser Bakterien zu, so lenkt man die Aufmerksamkeit tatsächlich nur auf dasjenige, was eigentlich die Bakterien machen. Aber man lenkt dabei diese Aufmerksamkeit ab von dem **eigentlichen Ursprung der Erkrankung**. Denn jedesmal, wenn im Organismus niedere Organismen einen geeigneten Boden für ihre Entwicklung finden, so ist eben dieser geeignete Boden durch die eigentlichen primären Ursachen schon geschaffen.“*

Nach Steiner soll die Grippe eine Gehirnkrankheit sein. Offenbar haben die Parasiten die Aufgabe, das Blut von gewissen Stoffen zu reinigen. Sie vermehren sich und tilgen durch ihre Ernährung bestimmte für das Blut ungünstige Stoffe oder sie produzieren auch durch ihre Ausscheidungen bestimmte hilfreiche Stoffe. Jedenfalls wird durch ihr Dasein im mensch-

lichen Blut nicht die Krankheit erzeugt, sondern eher beseitigt. Das muß zwar nicht bei jeder Parasitenart der Fall sein, ich vermute aber, daß es in den meisten Fällen so ist, weil dies nach meiner Auffassung ein Naturprinzip darstellt. Das Verständnisproblem liegt also darin, daß man bisher nicht erkannt hat, worin die eigentliche Grippe z. B. besteht. Man denkt, es handele sich um eine virale Infektion. Laut Steiner soll aber die Grippe eine Gehirnkrankheit sein. Wie ich von Dr. Gotthard Stielow erfahren konnte, hat ein gewisser Gert Hamer aus diesem Ansatz konsequent seine neue Medizin entwickelt.

Ähnliches stellt sich bei dem nächsten Beispiel heraus. Rudolf Steiner spricht über die wahren Hintergründe der Krankheiten und weist dabei auf den furchtbaren Kampf verschiedenster geistiger Wesen um den Menschen hin, der im Geistigen zu beobachten sei. Durch diesen Kampf wird erst die komplizierte Wesenheit des Menschen möglich, der mit der schwierigen Aufgabe, ein aus Erkenntnis frei wollendes und handelndes Wesen zu werden, konfrontiert ist. In jedem Moment des Lebens geht es für den Menschen darum, durch das erkennende Ich das Gleichgewicht zwischen den gegensätzlichen Kräften Luzifers und Ahrimans zu finden. Luzifer, der Lichtträger, ist Repräsentant einer bestimmten Art von Wesen, welche die gesunde Aufwärtsentwicklung des Menschen stören wollen, welche den Menschen von seinem Menschen-Weg abbringen wollen, um ihn in ihre Reihen aufzunehmen. Ebenso ist es im Falle des Materie-Geistes Ahriman. Auch er will den Menschen von seinem durch die aufstrebenden guten Mächte getragenen Menschenweg abbringen. Luzifer will den Menschen völlig vergeistigen und aus der Materie herauslösen. Ahriman möchte den Menschen ganz materiell machen und vom Geist abbringen. Des Menschen Weg ist aber weder das eine noch das andere, sondern die Zusammenführung beider zu einem Dritten: zum frei wollenden Menschen.

In dem Maße, in welchem es dem Menschen gelingt, das Gleichgewicht zu finden zwischen entgegengesetzt wirkenden Widersacherwesen, verwirklicht sich der christliche Plan vom freien Menschen. Luzifer aber, und Ahriman ebenso, haben jeder ihren eigenen Plan mit den Menschen. Ahriman ist eigentlich nur interessiert an der Trieb- und Instinktnatur des Menschen und möchte daraus eine ganz neue Gattung von Wesen machen. Dazu versucht er, durch bestimmte

seiner Helfer den Menschen ganz und gar Trieb- und Instinkt-besessen zu machen. Wenn das gelingt, dann kann er nach dem Tode einem solchen, dem Niederen verfallenen Menschen, die Trieb- und Instinktnatur entreißen und eine Art neuen Wesens daraus gestalten. Das Ich eines solchen Menschen versucht er dann zu überreden, sich mit diesem neuen Wesen aus der Trieb- und Instinktnatur zu vereinigen und ein ahrimanischer Mensch, eine Art untermenschlichen Wesens zu werden. Um dies zu erreichen, versuchen die ahrimanischen Wesen, den Menschen während des Lebens schon zu ergreifen, doch sobald ihnen das gelingt, geht von den regulären führenden Wesen des Kosmos eine Wirkung auf den Menschen aus, die verhindert, daß die ahrimanischen Wesen nach dem Tode des Menschen ihm die Triebnatur herausreißen können. Sie verderben einen solchen Leib, der beginnt, dem Ahriman in die Hände zu fallen, durch Krankheit. Sie veranlassen nun bestimmte luziferische Geister, in solchen Leibern die Symptome von Krebs, von Geschwulstbildungen und Diabetes zu erzeugen. Dadurch wird der Leib, wird vor allem auch das Geistige des physischen Leibes für Ahriman unbrauchbar und bleibt dem Menschen erhalten. Würde der Krebs nicht auftreten, so fiel der Leib an Ahriman und der Mensch wäre in seiner gesamten Existenz gefährdet, d. h. er könnte wahrscheinlich nicht reinkarnieren. Er würde aus dem Menschsein ausscheiden. Wir sehen daraus, daß Krankheiten wie Krebs und Diabetes Wirkungen der guten Mächte sind, die den Menschen vor Schlimmerem bewahren. Offenbar sind das Leid einer solchen Erkrankung und der eventuelle vorzeitige Tod des betroffenen Menschen das geringere Übel. Wenngleich er möglicherweise unter Qualen vorzeitig stirbt, bleibt er immerhin überhaupt erhalten und kann durch Karma alle Schwächen im nächsten Leben wiederum ausgleichen. Ähnliches gilt auch für den Luzifer, der ebenfalls seine Pläne mit den Menschen hat, indem er sie vom physischen Leib zu trennen versucht und sie zu moralischen Automaten machen möchte. Sobald es seinen Helfern gelingt, sich der menschlichen Seele zu bemächtigen, setzen wiederum die guten Mächte nun ahrimanische Kräfte dagegen, durch welche der Mensch dem Wahnsinn oder anderen geistig-seelischen Erkrankungen anheimfällt. Dadurch wird die Seele für Luzifer unbrauchbar und kann nach dem Tode nicht zu einem luziferischen Wesen umgestaltet werden.

GA 218/8/11

„Während also die luziferischen Geister ihre Festungen in der Luft bauen, um gegen das Irdische für das Moralische zu kämpfen, kämpfen diese [ahrimanischen] Wesenheiten darum, den Menschen zu verhärten, ihn sich ähnlich zu machen. Er würde dadurch im Materiellen unendlich klug werden; unendlich geschickt, unglaublich intelligent würde er werden. Diese Wesenheiten ..., sie ... machen das so, daß sie sich der Instinktnatur der Menschen bemächtigen, wenn diese Instinktnatur besonders wüst und stark ist; sie reißen gewissermaßen diese Instinktnatur an sich. Der Mensch ist dann während seines Lebens verfallen diesen ahrimanischen Mächten.“

GA 218/8/13

„Und wenn wir fragen, was die ahrimanischen Wesenheiten mit dieser untermenschlichen Bevölkerung vorhaben, so ist es das, daß sie denken: Jetzt werde ich aus einem Menschen herausziehen diese Instinktnatur; daraus mache ich ein irdisch-wässriges Wesen. – Diese irdisch-wässrigen Wesen bevölkern tatsächlich die Schicht, die unmittelbar unter der Erdoberfläche liegt. Da sind sie drinnen. Diejenigen Menschen, die in Bergwerken schauen können, die kennen diese Wesenheiten sehr gut. **Es sind Wesenheiten, die dadurch vorhanden sind, daß sie dem Menschen im Momente des Todes ent-rissen worden sind.** Und da wartet Ahriman, da warten die ahrimanischen Mächte darauf, daß die Menschen einmal in einer solchen Inkarnation herunterkommen durch ein Karma, das durch die Instinkte, Triebe, Leidenschaften bewirkt wird, daß sie herunterkommen, **daß ihnen nun ein solches Wesen besonders gut gefällt**, daß Menschen in einem bestimmten Erdenleben sagen: **Ich will nicht wieder zurück in die geistige Welt**, ich will, nachdem ich meinen physischen Körper verlassen habe, aus dem man ja doch wiederum herausgeht zu einem übersinnlichen Leben, mich verkörpern in einem solchen untersinnlichen Wesen. **Dafür bleibe ich dann mit der Erde vereint.** Ich sterbe nicht mehr, ich bleibe mit der Erde vereint. Ich wähle, ein **untersinnliches Wesen** zu sein.“

Das ist also der Plan der ahrimanischen Wesen, der – wie wir noch sehen werden – von bestimm-

ten Menschenkreisen unterstützt wird und als ein Ideal übernommen worden ist. Der Mensch soll ganz mit dem irdischen, mit dem Toten, mit dem Materiellen verbunden werden und als Verstorbener eine Art ewiges Leben im Umkreis der Erde verbringen mit einem gewissen dirigierenden Einfluß auf die auf der Erde lebenden Menschen. Ein ewig auf der Erde lebendes gespenstartiges Wesen zu werden, das ist die große Gefahr, der heute jeder ausgesetzt ist. Und so bezeichnet Rudolf Steiner das Ausbrechen des Krebses oder des Diabetes als eine Wirkung der guten Mächte, was gewiß für viele Betroffene ein Schock sein muß. Die guten Mächte – also vermutlich der das Gleichgewicht zwischen Luzifer und Ahriman bewirkende Christus selbst – wirken mit tödlichen Krankheiten gegen die Siege des Ahriman bei dem Versuch, den Menschen in sein Reich umzulenken. Dasselbe gilt auch im Falle Luzifers.

GA 218/8/35

„Denn nehmen Sie einmal an, es gelingt den ahrimanischen Mächten, im menschlichen physischen Körper einen Sieg zu erringen ... dann verfällt der Mensch durch diesen Sieg der ahrimanischen Mächte in solche Erkrankungen, wie **Geschwulstbildungen, Karzinombildungen oder Stoffwechselkrankheiten, wie Diabetes**, Zuckerkrankheit.“

GA 218/8/36

„Wenn irgendwo in einer physischen Menschennatur diese Krankheiten auftreten, dann hat Ahriman gegen Luzifer einen Sieg errungen, der aber damit verknüpft ist, daß die physische Natur des Menschen zeitweilig ruiniert ist. Dann taugt diese physische Natur dem Ahriman nicht dazu, die Instinkte, Triebe herauszureißen und sein eigenes Geschlecht daraus zu bilden. Daraus bekommen Sie eine vielleicht paradoxe, aber richtige Ansicht von der Krankheit. Sie ist in vielen Fällen **das einzige Mittel der guten Mächte, den Menschen vor den Fängen von Ahriman zu retten.**“

Versuchen wir nun das kosmische Prinzip, welches an den geschilderten Beispielen zu beobachten ist, auf die Anwendung der Gen-Technik zu übertragen:

Würde man jetzt, wie dies heute immer wieder von der wissenschaftsgetragenen Geschäftswelt in Aussicht gestellt wird, einen Menschenleib

durch Gen-Manipulation schaffen, der nicht mehr fähig ist, an Krebs zu erkranken, so würde man dies als einen großen Sieg über eine Geißel der Menschheit ansehen. Unzählige Menschen wären einverstanden, bei ihren geplanten Kindern eine solche Gen-Manipulation durchführen zu lassen. Begeistert würden die zukünftigen Eltern sich sagen: Wir haben dafür gesorgt, daß unser Kind nicht an Krebs erkranken kann. Diese Reaktion ist verständlich und dennoch fatal. Denn wenn ein Menschenleib nicht mehr die Fähigkeit besitzt, durch die Krebserkrankung für die ahrimanischen Mächte unbrauchbar zu werden, dann kann dieser Leib dem Menschen nach dem Tode entrissen werden. Seine Trieb- und Instinktnatur wird herausgerissen, wie Steiner sich ausdrückt und es wird eine Art untermenschliches Leibeswesen daraus gestaltet. In einem solchen untermenschlichen Leib wiederum kann der verstorbene Mensch weiterleben und bleibt dann mit der Erde verbunden. **Der Mensch verliert dann sein Menschsein für immer und lebt als ein ahrimanisches Wesen weiter. Das zu verhindern ist der tiefere Sinn des Krebses und des Diabetes.** Und wiederum – wie schon beim Beispiel der Grippe – ist bis heute die eigentliche Krankheit überhaupt nicht erkannt. Die Zellentartung beim Krebs ist also schon die Gegenmaßnahme der „guten Mächte“. Gerade erscheinen allerlei Artikel in der Presse, die davon sprechen, daß es endlich gelungen sei, die Ursache des Krebses in den Genen aufzufinden. Man forsche jetzt daran, den Krebs gentechnisch „auszuknipfen“. Wenn aber das gelänge, wäre dies **der absolute Sieg Ahrimans**. Denn wenn der Krebs nicht mehr ausbrechen kann, fehlt die nachträgliche Möglichkeit, die während des Erdenlebens von Ahriman bereits zum Teil ergriffenen Leiber durch Krebs für den Satan unbrauchbar zu machen. Jetzt bekommt er alle Leiber, die er, während die Menschen auf der Erde leben, ergreifen kann. Die Weisheit der Natur, die Weisheit der guten Mächte wäre damit ausgeschaltet. Statt dessen regierte menschlicher Unverstand und die Betroffenen wären vielfach unrettbar verloren.

Die von Rudolf Steiner entwickelte bzw. geförderte Misteltherapie zur Behandlung des Krebses zeugt dagegen von unendlicher Weisheit. Denn das Wuchern der vom Krebs befallenen Zellen über das gesunde Zellmaß hinaus ist ein Überwiegen der luziferischen Wachstumskräfte. Die formgebenden Todeskräfte Ahrimans sind zu

schwach. Die Mistel ist aber unter diesem Gesichtspunkt eine ahrimanische Pflanze. Ihr Saft kann den Krebs am Weiterwachsen hindern und ihn inkapseln oder auf ein erträgliches Maß zurückdrängen. So können viele Kranke mit ihrem Karzinom weiterleben, ohne Beschwerden zu haben. Der Krebs bleibt, das Leben kann weitergehen, der Leib aber bleibt für Ahriman unbrauchbar. **So unendlich viel weiser als alle moderne Medizin und Gentechnik ist diese Misteltherapie.** Warum nur wollen die Menschen von diesen Dingen nichts wissen? Seit fast hundert Jahren sind diese Dinge der Menschheit mitgeteilt. Nun, zumindest einige der Gründe ergeben sich aus den am Ende dieses Artikels dargestellten Zusammenhängen aus dem Vortrag 181/17.

Wählen wir nun noch ein anderes Beispiel, um dieses Argument gegen die Anwendung der Gentechnik zu verstärken. Es ist wohl heute unbestritten, daß die gewöhnlichen **Fliegen** im Naturzusammenhang eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Ihre Aufgabe besteht darin, alles frische, der Fäulnisbildung ausgesetzte Eiweiß aus der Natur zu tilgen. Das tun zwar die Fäulnisbakterien auch, aber ihr Auftreten ist für viele Organismen problematisch, denn faulendes Eiweiß ist giftig. Daher legen die Fliegen ihre Eier immer dort ab, wo Eiweiß offen zugänglich ist, das heißt, wo es dem Verfaulen ausgesetzt ist. Das ist besonders im Kot der Nutztiere der Fall, und zwar deshalb, weil das Tierfutter meist rein nach landwirtschaftlichem Nutzen zusammengesetzt ist und in der Regel zuviel Eiweiß enthält, welches aber dann in größeren Mengen unverdaut wieder ausgeschieden wird. Ähnliches trifft auch auf den Menschen zu, insofern er sich vorwiegend von Fleisch, Eiern und Milchprodukten ernährt. Nun sind die oft massenweise auftretenden Fliegen für Mensch und Tier eine äußerst lästige, verunreinigende und sogar indirekt auch krankmachende Erscheinung, obwohl ihr Auftrag ein guter ist: Sie verhindern, daß das Eiweiß fault und vergiftend wirkt. Die recht schnell aus den Fliegeneiern schlüpfenden Maden zehren zielsicher das unverdaute Eiweiß auf, bevor sie zur Fliege werden. Weil aber die oft massenhaft auftretenden Fliegen lästig sind, geht man mit Giften gegen sie vor. Dadurch aber kommt es zu den giftigen Fäulnisprozessen des Eiweißes. Das Töten der Fliegen ist zwar verständlich, aber letztlich unklug, die richtige Maßnahme wäre eine andere Ernährung der Tiere. Dann hätten die Fliegen

wenig Anlaß und Gelegenheit sich zu vermehren. Wieder erweist sich die Natur als äußerst weise, der Mensch aber als kurzsichtig und unverständlich. Das massenweise Auftreten der Fliegen ist also nicht eine Unzulänglichkeit der Natur, die es zu korrigieren gilt, sondern eine weise Reparatur- oder Ausgleichsmaßnahme. Selbst solche lästigen Parasiten wie **Ratten und Mäuse** sind nach demselben Muster zu bewerten. Sie treten nur dort in übermäßiger Zahl auf, wo Nahrungsmittel oder Reste davon frei zugänglich sind. Wenn z. B. eine Stadt wie Hamburg unter einer Rattenplage leidet, dann liegt das nicht an den Ratten, sondern an den Menschen, die zu viele Lebensmittelreste herumliegen lassen. So sehr man die Lebensmittelvorräte auch gewaltsam gegen Ratten schützen muß, so wenig sinnvoll ist es, die Ratten grundsätzlich vergiften zu wollen. Sondern da müßte man über eine sorgsamere, d. h. abfallärmere Verwertung seiner Nahrungsmittel und über mehr Sauberkeit nachdenken.

Und noch ein Beispiel: Jene **Pilze**, die den konventionellen Getreidebauern so viel Sorgen machen, sind wie alle Pilze Erdbewohner, die lediglich ihre Blüten und Samen aus dem Boden heraustreiben. Das ist das, was wir gewöhnlich den Pilz nennen. Der eigentliche Pilz lebt aber unter der Erde. Seine Aufgabe besteht darin, gewisse schädliche Stoffe aus dem Boden aufzunehmen und umzuwandeln. Durch die chemische Düngung des konventionellen Landbaus und durch Pflanzenschutzmaßnahmen geschieht es nun, daß jene Stoffe, die der Pilz seiner Aufgabe innerhalb der Schöpfung nach austilgen soll, in großen Mengen dem Ackerboden zugesetzt werden. Das Getreide nimmt diese Stoffe in sich auf, bis die Halme völlig durchsetzt sind von jenen pilzernährenden Schadstoffen, was die Pilze dazu bringt, nun nicht mehr bloß unter der Erde zu wachsen, sondern jetzt auch über der Erde, und zwar an den Halmen selbst. Das wiederum gefährdet den Getreideertrag und deshalb setzt man im konventionellen Anbau Pestizide gegen den Pilzbefall der Getreidehalme ein. Das ist aber nach unserer bisherigen Betrachtung vollkommen unweise. Die richtige Maßnahme wäre, den Boden durch andere Düngung und Schädlingsbekämpfung so herzurichten, daß die Pilze in der Erde bleiben und nicht an den Halmen über der Erde wachsen. Denn das Vergiften der Pilze hat zur Folge, daß jene Stoffe, welche durch die Pilze aus dem

Boden und aus den Halmen genommen werden sollen, weil sie offenbar ungut für den Gesamtzusammenhang sind, daß diese Stoffe nun in Boden und Halmen erhalten bleiben und daß zusätzlich auch noch das Gift gegen die Pilze dem Getreide und dem Boden zugesetzt wird. Würde man nun durch Genmanipulation Getreidesorten herstellen, die ein Pilzgift enthalten oder die auf andere Weise Pilz-resistent sind, so würden auf ewig die von den Pilzen auszutilgenden Stoffe im Boden und in den Halmen verbleiben. Dadurch hätte auf ewig das Getreide eine andere Zusammensetzung, deren Folgen wohl erst nach Generationen von Menschen endgültig abzusehen wäre. Das bedeutet, wie schon erwähnt: Durch Gen-Technik zerstören wir die weisen Reparatur- bzw. Ausgleichsmaßnahmen der Natur zugunsten eines kurzsichtigen finanziellen Nutzens mit unabsehbaren Folgen für die Gesamt-Natur inklusive des Menschen selbst – welch ein Wahnsinn! Man muß begreifen, daß wenn Pflanzen einen Schädlingsbefall aufweisen, die Pflanzen für die weise Natur einen Mangel oder Überschuß aufweisen, der durch die Schädlinge beseitigt werden soll. Ebenso ist es bei der Krankheit von Mensch und Tier. Man ist nicht von Parasiten wie z. B. Viren befallen, weil die Natur unzulänglich ist, sondern weil man ein Ungleichgewicht, ein Zuviel oder Zuwenig im Organismus aufweist, was wiederum auf gewisse Unregelmäßigkeiten im gesamten Wesensgliederzusammenhang des Menschen deutet. Die Parasiten im Blut sind schon die weise Gegenmaßnahme gegen die in der Regel unerkannte wahre Krankheit. Warum also sollen wir die Parasiten vernichten? Stattdessen sollten wir mit diesen Wesen in eine meditative Verbindung zu treten versuchen. Wir sollten innerlich und äußerlich versuchen zu verstehen, weshalb sie massenhaft auftreten und was ihre Aufgabe ist. Dazu müßten wir zunächst die Natur, den Menschen, die Welt, ja, die Welt-Idee kennen. Die Weltidee ist aber das, was man von alters her den Logos nennt. Und außerdem müßten wir uns klar machen, daß der gentechnische Eingriff einen Eingriff in den Logos bedeutet. Denn die Natur will von sich aus anders sein als der Mensch sie werden läßt. Damit ist nicht gesagt, daß ein solcher Eingriff nicht erlaubt oder sogar erwünscht sei. Aber wenn wir in göttlich-geistige Bereiche eingreifen, dann sollten wir auch die Weisheit, aus der heraus geschaffen wurde, nachvollziehen können, ja, selbst über sie verfü-

gen. Denn sonst greifen unweise, törichte Menschen in ein weisheitsvolles Ganzes ein und zerstören die weisen Einrichtungen aufgrund ihrer irrümlichen Annahmen. Und genau das scheint gegenwärtig stattzufinden: **Die Gentechniker wollen weiser als die Schöpfung sein.** (Goethe: Es gibt nichts Schlimmeres als tätige Unwissenheit!) Aber wieso protestiert niemand mit derartigen Argumenten gegen dieses Vorhaben. Gewiß, es gibt Protest, aber die Begründungen sind relativ schwach. Die hier geäußerten Gedanken sind verhältnismäßig leicht nachzuvollziehen, wieso will sie niemand denken? Wieso kommt die Naturwissenschaft nicht auf solche doch offensichtlichen Zusammenhänge wie die von den Parasiten im Blut oder den Fliegen im Kot? Steht hinter der öffentlichen Meinung eine gewisse okkulte Machenschaft, die versucht, die Menschheit vom guten Weg abzubringen? Es sieht ganz danach aus.



Im folgenden spricht Rudolf Steiner von der zukünftigen Entwicklung der Menschheit und weist auf gewisse ahrimanische Ideale hin, die von jenen Geistern vertreten und verfolgt werden, die dem Menschen im obigen Beispiel die Trieb- und Instinktnatur entreißen wollen. Das sind jene Geister, die Auslöser der Krebskrankheit sind und die daher ein hohes Interesse daran haben, daß diese Krankheit nicht mehr auftreten kann, damit sie den Menschen erobern können. Mit diesen ahrimanischen Geistern und deren Führer haben wiederum bestimmte Geheimgesellschaften, Logen und Orden eine okkulte Verbindung. Durch kultische Handlungen versuchen diese Gruppen, die Kräfte dieser Wesen für sich, für ihren eigenen Vorteil innerhalb der Menschheit zu nutzen. Zumindest die Führer solcher Gruppen wissen ganz genau, worum es geht. Laut Rudolf Steiner haben diese Menschen beschlossen, aus der Menschheitsentwicklung

auszuscheren und ein ahrimanisches Wesen zu werden. Dadurch können sie die ihnen und ihrer Gruppe in besonderem Maße zufließenden ahrimanischen Kräfte zur einseitigen Vorteilsnahme nutzen. Ihr Vorteil liegt aber gerade im stetigen Zuwachs an Macht über andere Menschen. Machtwille und Machtgier sind deutliche Zeichen ahrimanischer Besessenheit. Eine hohe Intelligenz bzw. Schlauheit, die keine Skrupel kennt, durch Lüge, Betrug und Gewalt ihre Ziele zu erzwingen, läßt den führenden Geist hinter dem Geschehen erkennen.

GA 181/17/7

*„Wer dies nicht in Betracht zieht, versteht die Entwicklung des Westens und **den ganzen Einfluß des Westens auf die Geschichte der Menschheit** sehr schlecht. Gerade die wichtigsten Dinge, die im Westen geschehen, die namentlich von der anglo-amerikanischen Menschenrasse ausgehen, geschehen unter dem Einfluß von **geheimen, intimeren Kenntnissen des Menschheitsgeschehens** als solchen.“*

GA 181/17/8

*„Im Westen namentlich macht sich aus gewissen geheimnisvollen Untergründen heraus die Tendenz geltend, die **wiederholten Erdenleben zu bekämpfen**. Ein Kampf gegen die wiederholten Erdenleben der Zukunft macht sich **in gewissen sehr eingeweihten Kreisen der anglo-amerikanischen Rasse** geltend. Das ist das Paradoxe, das man dabei zu sagen hat. Man will es in einer gewissen Weise **von gewissen geistigen Zentren aus im Westen** dahin bringen, daß solche **wiederholten Erdenleben** – also solches regelmäßiges Leben zwischen Geburt und Tod, dann wieder zwischen dem Tode bis zur nächsten Geburt und dann wieder zwischen Geburt und Tod – **allmählich aufhören**. Man will letzten Endes eine ganz andere Einrichtung des Menschenlebens bewirken, und es gibt Mittel, durch welche eine solche andere Einrichtung bewirkt werden kann. Was man will, ist nämlich das Folgende: Man will **die Menschenseele** durch eine gewisse Schulung, durch eine gewisse Verleihung von diesen oder jenen Kräften in einen solchen Zustand versetzen, daß sie sich nach dem Tode immer verwandter und verwandter fühlt mit den irdischen Verhältnissen, mit den irdischen*

Kräften, daß sie einen gewissen starken Hang zu den irdischen Kräften – natürlich zu den geistig-irdischen Kräften – bekommt, und daß sie dann **nach dem Tode** von den irdischen Regionen möglichst wenig weggeht, **sehr nahe den irdischen Regionen** bleibt, dadurch nach dem Tode einen gewissen **Einfluß auf die irdischen Regionen behält** und dadurch aber, daß sie den irdischen Regionen nahe bleibt, daß sie gewissermaßen als gestorbene Seele mit den irdischen Regionen fortlebt, auch der Notwendigkeit enthoben ist, wiederum wirklich in einen physischen Körper hineinzu kommen. Nach einem **merkwürdigen Ideal strebt die anglo-amerikanische Rasse: nicht mehr in irdische Körper zurückzukehren, aber mit den Seelen einen immer größeren und größeren Einfluß auf die Erde zu haben**, mit den Seelen immer irdischer zu werden. – Auf diese Weise also strebt sie nach einem Ideal, daß sie das Leben hier auf der Erde und das Leben post mortem, das Leben nach dem Tode, ähnlich macht. Dies wird erreicht – jetzt nur bei denjenigen, die nach dieser Richtung geschult werden, **aber es wird immer mehr und mehr allgemein üblich werden, solche Schulung anzugeben** –, es wird dadurch erreicht, daß man ein viel größeres, **stärkeres Erdegefühl** im Menschen erweckt, als das sogenannte normale ist ...“

GA 181/17/9

„Dies machen gewisse Kreise des Anglo-Amerikanismus zu einer praktischen Weisheit. ... Durch besondere Übungen sollen die Menschen dieser anglo-amerikanischen Rasse allmählich ein starkes Gefühl davon bekommen, daß ihr Leib zur Erde dazugehört. Sie sollen nicht nur fühlen: Ich bin mein Arm, ich bin mein Bein –, sondern sie sollen auch fühlen: Ich bin auch die Schwerkraft, die durch meine Beine geht; ich bin auch das Gewicht, das meine Hand, meinen Arm belastet. – **Es soll ein starkes physisches Verwandtschaftsgefühl zwischen dem menschlichen Leib und den irdischen Elementen anezogen werden.** ... man kann dadurch eine Art **praktischen Darwinismus** treiben, daß man den Menschen verwandter macht mit dem, was ihn mit der Erde verbindet. Man kann den Menschen in einer gewissen Beziehung «veraffen». Das ist die praktische Gegenseite. Sie wird scheinbar in-

stinktiv, aber doch wohlgeleitet in der besonderen Form **des Sportwesens und ähnlicher Dinge**, im hohen Grade kultiviert. **Diese Kultivierung aber bindet gerade die Seele dadurch, daß sie eingegossen wird in die physischen Verwandtschaftsgefühle mit dem Irdischen, an die Erde, und dadurch wird das bewirkt, was ich vorhin als ein spirituelles Ideal hingestellt habe.** Dadurch werden gewissermaßen diese fortwährenden Wechselzustände zwischen geistigem Leben und physischem Leben überwunden, und nach und nach wird das Ideal verwirklicht werden: in den zukünftigen Perioden der Erdenentwicklung **als eine Art Gespenster zu leben, die Erde als eine Art Gespenster zu bewohnen.**“

Wenn wir uns also fragen, wer und warum mit der zu beobachtenden Brutalität die Gen-Technik über die Menschheit ausgießt, dann haben wir – so denke ich – hier eine Art Antwort gefunden. Gewisse anglo-amerikanische Kreise, die nach außen hin rein wirtschaftlich, militärisch oder auch politisch erscheinen, gehen aus von solchen okkult wirksamen Geheimgesellschaften. Was man als äußere Organisationen vorfindet, ist dann schon die konkrete Manifestation der Wirksamkeit ahrimanischer Geister. Und so ist vermutlich die Gen-Technik ein ahrimanisches Mittel, das zunächst als eine rein wirtschaftliche Angelegenheit im medizinischen, pharmazeutischen und landwirtschaftlichen Bereich erscheint. Schon allein die Brutalität, mit der sie durchgesetzt wird, zeigt, wer hinter ihr steht. Man hat diese Technik mit dem Patentrecht verknüpft, wodurch eine völlig unhaltbare und kontraproduktive Situation entsteht. Jetzt verdienen Aktionäre, die keinerlei Zusammenhang haben mit der Landwirtschaft, an dem Verkauf genmanipulierter Saaten. Nun kann ich an dieser Stelle nicht auch noch eine Abhandlung über Recht einschalten, denn dann würde dieser Artikel zu einem Buch anwachsen. Aber das uneingeschränkte Weiterwirken des alten römischen Eigentumsrechtes in seiner Modifizierung als Patentrecht ist als eine ahrimanische Geißelung der heutigen Menschheit anzusehen. Ähnlich wie der römische Eroberer das uneingeschränkte Besitzrecht am Eroberten erwarb, sein vermeintliches Recht also ohne jede Gerechtigkeit dogmatisch festsetzte, so setzt der Patentinhaber das Besitzrecht an seiner Eroberung ein für allemal fest und kassiert, ohne selbst noch

etwas leisten zu müssen, bis ans Lebensende und noch weiter darüber hinaus, wenn andere seine Eroberungen nutzen. Das ist rechtlicher und volkswirtschaftlicher Unsinn und führt – wie hier bei der Gen-Technik – zu völlig absurden Erscheinungen. Was angebaut wird und was die Menschen zur Nahrung bekommen, das darf nur der bestimmen, welcher auch der Pfleger des Landes ist und sich als Ernährer seiner "Gemeinde", seiner Kunden versteht. Die Kunden selbst und ihr Landwirt müssen es bestimmen. Deutlich sieht man, wie Ahriman über sein Machtmittel, das Geld, diese Bereiche korrumpiert – weil wir

tigen, ungesunden Umgang mit der Natur durch den Menschen hin. Und es wäre gewiß möglich, die mit ihrem Auftreten verbundenen Probleme im Einvernehmen mit ihnen, mit diesen ungeliebten Wesen zu regeln. Nicht immer wird man eine Tötung vermeiden können, besonders nicht, wenn ganze Ernten betroffen sind, doch das kann und sollte niemals eine dauerhafte Lösung sein. Die Gentechnik ist aber doch nur ein Versuch, noch wirksamer als die bisherigen Tötungsmaßnahmen wie Pflanzenschutz oder Antibiotika zu sein. Durch die momentane Anwendung der Gentechnik werfen wir das Göttliche aus der



ihn lassen! Wir sehen also, daß der Geist, der die gegenwärtig christliche Menschheitsentwicklung abbrechen möchte, um aus den Menschen ahrimanische Trieb- und Instinktwesen zu machen, hinter der Gen-Manipulation steht. Denn die Gen-Technik ist zu recht schon als Eingriff in den Logos oder in das Uratom bezeichnet worden. Wir greifen durch Gen-Manipulation in die Weisheit der Natur ein und erzeugen vermutlich eine Irrtumsnatur, eine chaotische Natur, die uns aber auf die Dauer den ahrimanischen Zielen näher bringt.

Fassen wir es noch einmal zusammen: Die Parasiten im Blut, der Krebs und der Wahnsinn, die Fliegen im Kot und die Pilze im Boden, sie waren uns Beispiel für das weisheitsvolle Wirken der Natur. Die sämtlichen Schädlinge, Parasiten und Unkräuter, sie alle deuten in ihrem konzentrierten, massenhaften Auftreten auf einen einsei-

Weltordnung heraus, die göttliche Weisheit. Wollen wir das wirklich?

Nun, lieber Leser, ich sage nicht, daß dies alles die reine, naturwissenschaftlich bewiesene Wahrheit ist, aber so erscheint es mir, wenn ich meditierend in das Gebiet der Gentechnik eindringe. All die dargestellten Beispiele begegneten mir auf der Suche nach einer Einschätzung der Lage. Wer anderer Auffassung ist oder weitere Beispiele zu benennen weiß, oder wer vertiefende, korrigierende Hinweise geben kann, der ist herzlich eingeladen, uns dies schriftlich mitzuteilen.

Zum Schluß der Betrachtung bleibt uns noch die Frage zu stellen: Was könnte man jetzt, nach Berücksichtigung des bisher Ausgeführten, gegen die zu erwartenden Probleme der gewaltsamen Ausbreitung gentechnisch veränderter Organismen tun? Ich glaube nicht, daß irgendwer die

Gen-Technik noch aufhalten kann. Deshalb müssen wir mit ihr rechnen. Und wenn wir uns nicht in ganz luziferischer Weise einfach aus allem heraushalten wollen, wenn wir nicht einfach von der Erde verschwinden wollen und die materiellen Dinge übersehen oder verdrängen wollen, dann müssen wir uns ihnen zuwenden. **Ein erster Schritt**, und zwar ein ganz wichtiger ist es, die Dinge möglichst weitgehend zu durchschauen, wie es durch diesen Artikel beispielsweise versucht wird. Sobald wir wahre Argumente und Ideale innerlich-meditativ aufzurufen verstehen, beginnt eine Zusammenarbeit zwischen uns und der geistigen Welt. Rudolf Steiner hat immer wieder darauf hingewiesen, daß man zur Gesundung der Welt erst einmal vollkommen durchschauen müßte, was ist, um dann danebenzustellen das Ideal, das, was sein sollte. **Das Falsche in der Welt richtig zu denken**, ist eine hygienische Maßnahme gegenüber der Gedankenwelt, aus der alle Menschen schöpfen. **Der zweite Schritt** ergibt sich aus der Tatsache, daß Rudolf Steiner stets die neueste Technik selber mit verwendet hat und immer davon abriet, diesen Dingen auszuweichen. Daher glaube ich, daß die Bio-Bauern, daß der biologisch-dynamische Landbau sich selbst um Gen-Technik bemühen müßte. Man sollte selbst diese Technik beherrschen, um wenigstens die Schäden, die durch die konventionelle Anwendung der Gen-Technik entstehen werden, wieder reparieren zu können bzw. um dann anderes zu erzeugen, was eine Art Gegenmaßnahme sein kann. Nicht um Demeter-Gen-Patente zu erwerben, sondern um virtuos mit der üblich werdenden Technik umgehen zu können, wären eigene Anstrengungen in dieser Richtung erforderlich. **Ein dritter Schritt** könnte darin bestehen, Alternativen zu suchen und bereits gefundene auszubauen. Ich denke, man muß nicht nur Saatarchive anlegen, um alte Sorten zu bewahren, sondern man muß sie notfalls auch zu Patenten anmelden, weil es sonst andere tun, andere, die von anderen Geistern getrieben werden als der biologisch-dynamische Landwirt. Die Patentlizenzen kann man ja dann weise und segensvoll verwenden oder nur in sehr geringer Höhe erheben. Wir dürfen uns nicht alles nehmen lassen, was die Natur uns bisher schenken konnte. Die Gen-Techniker sind angetreten, die gesamte Natur inklusive des menschlichen Leibes zu erobern und zu besitzen. Die Schöpfung hat es geschenkt. Jetzt ist Ahriman dabei, sie zu rauben. Wer zukünftig einen gen-

manipulierten Leib haben wird, muß möglicherweise lebenslang Patentlizenzen an die Gen-Manipulatoren zahlen müssen dafür, daß er keinen Krebs bekommt. Und am Ende wird man seinen ganzen physischen Leib nur noch mieten oder leasen können, weil irgendwer ein Patent darauf erworben hat. Nun, gewiß, ich übertreibe ein wenig – aber wirklich nur ein ganz klein wenig.

Wenn wir aber die Situation schonungslos aufdecken bzw. erkennen und aus der dadurch offenbar werdenden Not heraus meditativ unsere Fragen erarbeiten, die Fragen offen lassen und, statt nach einer Antwort zu suchen, die Fragen nur immer wieder intensiv pflegen, neu formulieren und stellen, dann werden wir über diese goethianische Vorgehensweise auch neue Wege finden können. Dann werden wir Ideen haben, Einfälle bekommen, dann werden wir intuitiv wissen können, was angemessen ist. Denn nur auf diese Weise arbeiten wir mit der geistigen Welt zusammen. Dort aber wird es immer Auswege geben, wir müssen sie nur mit aller uns zur Verfügung stehenden Denkkraft suchen. Rudolf Steiner sagt uns, der Christus als der Schöpfer der Erde habe die Weisheit mit Luzifer und die Macht mit Ahriman geteilt und selber die Liebe in die Welt gesetzt, um Weisheit und Macht durch Liebe zu vereinen. Alle drei, Weisheit, Liebe und Macht liegen der menschlichen Wesenheit zugrunde, auf daß wir durch die Gleichgewichtsfähigkeit der Liebe als ein drittes den freien Menschen schaffen. Wir schaffen uns selber neu als den freien Menschen, indem wir Luzifer und Ahriman gegeneinander ausgleichen, indem wir durch Luzifers Weisheit und Erkenntnislicht die dunklen Mächenschaften des Geistes der Finsternis und der Materie, des Ahriman, beleuchten und erkennen. Es ist Ahrimans Aufgabe, uns hinter das Licht zu führen, damit wir aufwachen und aufpassen, damit wir uns bemühen zu erkennen und nur das von ihm annehmen, was wir als zuträglich für die Menschheitsentwicklung erkennen. Und so könnte sogar in der Gen-Technik Gutes und Hilfreiches enthalten sein. Aber das werden wir nur herausfinden, wenn wir dem Thema nicht ausweichen und es auch nicht bloß bekämpfen, sondern indem wir Interesse für diese Sache entwickeln. Wenden wir uns aber irritiert, erbost oder verunsichert ab oder ignorieren wir das Geschehen, dann kann es gewiß sehr ungemütlich noch werden. HB

Ernährung, Landwirtschaft und Anthroposophie

Schauen - Essen - Denken in der Demeter-Gärtnerei Sannmann



Ernährungsseminar im Gewächshaus Alle folgenden nicht weiter ausgewiesenen Fotos: Susanne Feyll

Am 22. Oktober fand unter obigem Motto ein Seminar statt, welches sich gleichermaßen an den Bauch wie auch an den Kopf der Teilnehmer richtete. Eingeladen waren neben den Freunden der Denkschule vor allem auch die Kunden der Sannmannschen Gemüse-Abos, des Bio-Ladens und der Marktstände. Etwa achtzig Gäste hatten sich vorher angemeldet, und so begann um 14 Uhr die Veranstaltung mit einer Führung durch die Felder und Treibhäuser der Demeter-Gärtnerei mit Markus Walkusch-Eylandt, dem Gärtner-Meister, und Thomas Sannmann. Insgesamt umfaßt der Betrieb ca. 40 ha Bodenfläche. Davon werden 30 ha als Futterfläche für die Rinderherde genutzt. Die Rinder werden in erster Linie zur Erzeugung des Düngers gebraucht. Der Fleischverkauf ist dann eine notwendige Folge. 10 ha dienen als Anbaufläche für Gemüse, davon befinden sich etwa 1,5 ha unter Glas in Form von Treibhäusern. Die Gärtnerei wurde um 1750 ge-

gründet, nachdem der Neubau des Deiches fertiggestellt war. In alter Zeit überließen die Bauern ihren „Leibeigenen“ Land und Häuser zur privaten Nutzung in der Freizeit. Wenn auf dem Hof keine Arbeit zu verrichten war, konnten die Kätner sich dem eigenen Garten widmen. Später wurden die Kätner frei und begannen, eigene Höfe zu bewirtschaften. Auf diese Weise ist auch das Familienunternehmen Sannmann entstanden. Ab 1986 wurde der Betrieb auf die biologisch-dynamische Anbauweise umgestellt.

Nach der Darstellung dieser Betriebs-Biographie ging die Führung durch die Tomatenhallen, wo noch die Reste des diesjährigen Anbaus anzusehen waren – weiter in den Außenbereich, wo zunächst der Boden und seine Humus-Qualität betrachtet wurden. Zwischendurch gab es einige Kostproben direkt vom Feld. Das Mais-Feld des Nachbarn war Anlaß, über Gentechnik zu sprechen. Danach wurden die Folientunnel angese-



Thomas Sannmann erklärt den Möhrenanbau



Markus Walkusch-Eylandt und Th. Sannmann

hen, wo gerade Jungpflanzen gesetzt wurden. Weitere Freilandflächen waren mit Gründüngung bewachsen, z. B. mit Klee, Gras oder Roggen. Etwa ein Viertel der Fläche befindet sich stets im Zustand der Gründüngung. Dabei handelt es sich um Grünpflanzen, die nur gesät werden, um den Boden nach intensiver Nutzung wieder innerlich zu erholen und zu stärken. Sie werden nach einiger Zeit untergepflügt.

Der Rundgang führte dann zur Kompostieranlage, welche das „schwarze Gold“ der Gärtner erzeugt, das wichtigste Gut des biologisch-dynamischen Anbaus.

Nach anderthalb Stunden trafen die Gäste im schön dekorierten Gewächshaus ein, wo drei Köche schon seit den Morgenstunden hochaktiv im Zubereiten des vegetarischen Speiseangebotes tätig waren. Linda Socias, Dirk Rathke und ich hüllten das erdige Gewächshaus in ein Gewand aus appetitanregenden Gerüchen. Doch bevor wir das Buffet eröffneten, wurde der Blick der Teilnehmer auf die bildschaffenden Methoden zur Qualitätsprüfung von Nahrungsmitteln gelenkt, welche durch Ulrike Nadler ausgestellt und erläutert wurden. (Siehe nachfolgender Beitrag.) Das dargebotene Menü umfaßte:

Menü mit zwölf Gängen

Salat

- Gemischter Blattsalat und Tomaten mit einem Balsamico-Kürbiskernöl-Dressing

Vorspeise

- Vorspeise aus Cous-Cous, Tomaten und Pflaumen-Chutney

Suppen

- Asiatische Spitzkohl-Shiitake-Suppe
- Kürbissuppe
- Spinatsuppe mit Petersilienwurzeln und Kürbiskernen

Hauptgerichte

- Penne mit Erbsen, Kräuterseitlingen und Rosenpfeffer, dazu eine Sauce aus geschmorten Tomaten und Paprikaschoten
- gebratener Blumenkohl mit Röstkartoffeln
- geschmorter Grünkohl mit Haferflocken und Parmesan
- geschmorter Mangold

Nachspeisen

- Zimt-Joghurt-Creme mit Bananen, Weintrauben und Walnüssen
- Milchreis mit Kardamon und Fliederbeer-Orangen-Sauce

Zur Untermauerung zupfte Leo Belka auf seiner Gitarre eine wunderbar passende Musik. Um 17 Uhr ließ der Appetit spürbar nach und es begann der Vortrag zum Thema Ernährung mit der zentralen Frage: Warum sollte man Demeter-Produkte anderen vorziehen (s. nachfolgender Artikel)? Gegen 18.15 Uhr war das Seminar beendet.



Linda Socias und H. Bonneval beim „Bananen“

Einige Unentwegte aßen noch von den Resten. Viele standen zusammen und sprachen miteinander. Es konnten allerlei Kontakte geknüpft und Erfahrungen ausgetauscht werden, und zurück blieb der Eindruck, daß dies nicht die letzte Veranstaltung dieser Art war.



Die Kartoffelschälerinnen Foto: Ulrike Nadler

Dem Leben zugeschaut –

Über die bildschaffenden Methoden zur Ermittlung der Nahrungsmittelqualität

Beschäftigt man sich mit den verschiedenen landwirtschaftlichen Anbaumethoden und mit den verschiedenen Bearbeitungsmethoden für unsere Nahrungsmittel, dann taucht bald die Frage auf: Kann die höhere Qualität der Demeter-Nahrungspflanzen für die Sinne auch unmittelbar erlebbar werden? Kann man überhaupt Qualität von Pflanzen irgendwie mit den eigenen Sinnen erfahren? Mancher kann sie bereits erleben im Geruch, im Geschmack, ja, auch manches Mal im Aussehen der Pflanzen. Solches Prüfen und Suchen führt aber letztlich zu der dahinter liegenden Frage: **Wie kann man die Bildekräfte der (verschieden angebauten) Pflanzen für das Auge sichtbar machen?**

Rudolf Steiner sagte 1923 zu Lili Kolisko, die am Biologischen Institut in Stuttgart für das Goetheanum arbeitete, „Studieren Sie die »Gestaltungskräfte« an verschiedenen Pflanzen ...!“ Sie schrieb darüber später: „Er nannte mir eine Reihe von Pflanzen, deren Säfte ich extrahieren sollte und dann auftropfen lassen auf Filtrierpapier. Die daraus sich ergebenden Formen sollte ich studieren.“ „Die ursprüngliche Angabe Dr. Steiners führte zu keinem [ausreichend deutlichen] Resultat, und so erweiterte er sie später dazu, daß man eventuell auch noch Salze zu Hilfe nehmen

müßte. Was für Salze, gab er nicht an.“ Von 1924 an arbeitete Lili Kolisko dann mit Metallsalzen an derartigen Versuchen, auch ließ sie die Lösungen bald nicht nur auf Filterpapier auftropfen, sondern in Filterpapierzylindern aufsteigen.

Die Steigbild-Methode (Kapillar-Dynamolyse)

Vielleicht haben Sie irgendwann schon einmal – vielleicht im Schulunterricht – mit einem schwarzen Filzstift einen Fleck in die Mitte eines (Kaffee-)Filterpapiers gemalt und dann zugeschaut, wie er sich beim Ausbreiten zum Rand hin in mehreren Ringen in seine verschiedenen Farbpigmente zerlegt hat, wie aus der schwarzen Farbe die verschiedenen Farben des Regenbogens sozusagen herauskamen?

Das ist – grob vereinfacht – das Vorgehen bei dem chemisch-physikalischen Trennverfahren der Kapillar-Analyse. Dabei hat man es mit den Stoffen zu tun, sie werden in diesem Verfahren durch ihre verschieden starken Adhäsionskräfte von einander getrennt und lagern sich am unverleimten Filterpapier einzeln ab. Diese Methode der sog. Papierchromatographie haben Lili Kolisko und andere ausgebaut zur Kapillar-

Dynamolyse. Diese untersucht nun jene ätherischen Kräftewirkungen, die in den Stoffen verborgen ruhen und von der gewöhnlichen, chemischen Stoffanalyse nicht erfaßt werden können.

Es wird also ein bestimmter Teil einer Pflanze, z. B. die Frucht, zu Saft verarbeitet oder in Wasser gelöst bzw. extrahiert, und dieser Saft wird vom Filterpapier aufgesogen. Nach dem Trocknen wird eine Metallsalz-Lösung, z. B. Silbernitrat oder Eisensulfat oder auch Goldchlorid o. a. nachsteigen gelassen. Unter Einwirkung des Tageslichts entstehen dann während des



Ulrike Nadler erläutert Steigbilder

Steigvorgangs der Flüssigkeit und beim Trocknen charakteristische Formzeichnungen, die sich in mehrere Zonen unterteilen lassen. Sie unterscheiden sich deutlich je nach Pflanzenart, Pflanzenteil, Pflückzeit und Qualität der Pflanze usw. Soviel ich weiß, kann man physikalisch zwar erklären, warum die Flüssigkeit aufsteigt, nämlich durch die Kapillarkräfte, bzw. chemisch erklären, daß dabei Formzeichnungen entstehen müssen, jedoch nicht, warum bei jeder Pflanze spezifische Formen entstehen. Dies deutet darauf hin, daß wir es dabei tatsächlich mit Kräftewirkungen zu tun haben, die über den Rahmen der rein physischen Naturgesetze hinaus weisen, nämlich mit den Bildekräften, den Gestaltungs-kräften, die die (Nahrungs-)Pflanzen und alle anderen lebendigen Organismen wachsen und sich ausformen lassen.

Es wurden damals noch weitere solcher sog. „bildschaffender Methoden“ entwickelt, und zwar von Ehrenfried Pfeiffer. Im wesentlichen sind dies: die Rundfilter-Chromatographie (wie von Steiner zuerst angeregt s. o.) und die Kupferchlorid-Kristallisation. Sie wurden von Rudolf Hauschka u. a. angewandt und weiterentwickelt. Heute verwenden z. B. die Heilmittel-

firmen *Weleda* und *Wala* solche Methoden. Es wird aber auch noch immer weiter daran geforscht, wie z. B. von Frau Ursula Graf im Forschungsinstitut für Vitalqualität in Wetzikon in der Schweiz. Für die Gärtnerei Sannmann planen wir, mit Hilfe der Steigbildmethode eine Qualitätsbestimmung der hier angebauten Gemüsesorten zu erarbeiten.

Es muß oft erst ein optimales Steigbild für jede Pflanze und jeden Pflanzenteil herausgearbeitet werden. Dazu müssen Saftmenge, Saftkonzentration sowie Menge und Konzentration der



Qualitätsermittlung von Nahrungsmitteln

Salzlösung individuell aufeinander abgestimmt werden. Es gibt bei den bildschaffenden Methoden aber auch bei äußerster Genauigkeit keine absolute Reproduzierbarkeit wie bei naturwissenschaftlichen Methoden. Die kann es nicht geben, wann immer es sich um lebendige Bildekräfte handelt. Das geht schon daraus hervor, daß der gesamte Kosmos auf den lebendigen Organismus der Pflanze wirkt und keine der komplexen Sternkonstellationen sich genau so, wie sie beim 1. Versuch war, so schnell wiederholt. Sonnenfinsternisse und selbst schon die Neumondphase machen sich z. B. unübersehbar in chaotischer Weise im Steigbild bemerkbar. Jedoch kann man mit etwas Geduld auch bei den bildschaffenden Methoden Regelmäßigkeiten entdecken. Dazu ist es nötig, die gleichen Versuche mehrmals zu wiederholen oder auch zu variieren und vorallem, den eigenen Blick für diese ganz eigene Formensprache zu schulen. Es kristallisieren sich allmählich „ideale“ Formverläufe für jeden Pflanzenteil, für jede Erntezeit usw. heraus. Dafür ist eine bestimmte, uns heute nicht sehr geläufige Betrachtungshaltung erforderlich: Man kann einmal versuchen, für die Dauer des Beobachtens (also nicht etwa grund-

sätzlich bei dieser Forschungsrichtung) von allem etwaigen Vorwissen über das betrachtete Geschehen oder fertige Bild ganz abzusehen, sich selbst ganz zurückzunehmen, um stattdessen in dieser Zeit nur einfach ganz unbefangen die Phänomene – hier also die Formen und Farben – auf das eigene Wesen, auf die eigene Seele wirken zu lassen. So hat sich Goethe das bei seinen naturwissenschaftlichen Studien mehr und mehr zur Gesinnung gemacht und ist dadurch zum Bild der Urpflanze gelangt. Das ist, was mit dem Finden der „idealen Form“ einer Erscheinung gemeint ist: Keine der vor mir stehenden Pflanzen oder ihrer vor mir liegenden Steigbilder gleicht der anderen vollständig. Und doch kann vor meinem inneren Auge nach und nach ein solches Bild entstehen, das alle Steigbilder der gleichen Apfelsorte zuverlässig repräsentieren kann. Es wird niemals äußere Realität werden, aber in mir zeigt es sich unmißverständlich als ein Bild, als eine Idee von den Formkräften dieser Apfelsorte. Ich kann also etwa wissen, daß das Silbernitrat, das durch die Papierzylinder nach oben steigt, auf seinem Weg von bestimmten Stoffen des Pflanzensaftes unter Einwirkung des Tageslichts zu metallischem Silber reduziert wird. Und dennoch nützt mir das zum Verstehen der Sprache des Bildes erstmal nicht viel. Das Entscheidende liegt in der unmittelbaren Betrachtung. Wirklich „fertig entwickelt“ wird das „Bild“ dann im Betrachter selbst.

Die Formen auf den Bildern ähneln oft auffällig solchen, die auch bei den Pflanzen selbst vorkommen, es sind Metamorphosen der Formen der Ursprungspflanze. Dr. Rudolf Hauschka nannte sie in seiner Ernährungslehre „Urformen des Pflanzenwesens“. Er sagt dort: „Wir haben im Steigbild gleichsam eine neuwachsende Pflanze vor uns, die sich in wenigen Stunden vor uns entfaltet.“

Zentrifugale (kosmische) Kräfte lassen Pflanze und Bildformen anschwellen, aufwärtsstreben, zentripetale durchbrechen diese von außen bzw. oben. Wirken die zentripetalen (Erden-) Kräfte allein, bilden sich waagerechte, horizontale Formungen, wirken sie im Gleichmaß mit den zentrifugalen, so verleihen sie ihnen Struktur. Erst durch beide zusammen entsteht Form. Beide zusammen sind die Bildekkräfte des Lebendigen.

Man kann also ein Kräftegefüge beobachten, das sich nicht nur auf dem Stück Papier, sondern sozusagen unsichtbar ausgespannt zwischen

Himmel und Erde erstreckt und durch jedes Pflanzenwesen individuell zum Ausdruck kommt. Dabei ist das flüssige Element – der lebendige Saft der Pflanze und das das Salz lösende Wasser – das geeignete Medium, durch das diese Vorgänge sichtbar werden können. Denn der Pflanzensaft, das Flüssige der Pflanze, ist der physische Träger der Bildekkräfte. Die Bildekkräfte, die bis zum Moment des Abschneidens des Blattes in diesem Blatt formend gewirkt haben, sie wirken nun für einige Zeit noch in gleicher Weise formend weiter in dem „Blatt“ Papier. Ist alles getrocknet, ist der Zauber vorbei. Die zurückbleibenden Bilder sind nur tote Spuren der Dynamik des Lebendigen.

Wer also Interesse hat, die Formensprache der Steigbilder einmal in Ruhe „live“ zu studieren oder wer Fragen zu diesen Themen hat oder Lesestoff darüber sucht, der melde sich jederzeit gerne bei mir (unter der Adresse im Impressum am Ende des Heftes).

Ulrike Nadler

Ernährung und Bewußtsein – wie die Kräfte der Nahrungsmittel auf den Menschen wirken

Der Vortrag begann mit der Frage: „Warum sollte man Demeter-Nahrungsmittel anderen vorziehen?“ und konzentrierte sich vor allem auf das Thema der Düngung von Nahrungspflanzen. Dies ist auch schon in der letzten Ausgabe sehr ausführlich behandelt worden unter dem Titel „Christus im Kompost“. Schon in der Ausgabe 3 innerhalb des Seminarberichts zur „Naturbetrachtung 2004“ über den Besuch auf dem Bauckhof war von der entscheidenden Wirkung der Rinderhörner auf den im Demeter-Landbau so wichtigen Rinderdung berichtet worden. Die in dieser Sache dargestellten Zusammenhänge betreffen allerdings nicht nur das Thema der Ernährung, sondern stellen gleichzeitig das Herz der Anthroposophie dar. Denn was die Ernährung betrifft, so stellt man gewöhnlich vor, daß es dabei vor allem auf die Stoffe, die man zu sich nimmt, ankäme. Man sagt beispielsweise: Orangen enthalten viel Vitamin C, und meint damit, daß es gut sei, viel davon zu essen. Dem liegt aber ein fundamentaler Irrtum zugrunde, der allerdings nur schwer zu erläutern ist. Wenn man Rudolf Steiners Ausführungen zur Ernährung studiert, findet man, daß er den Ernährungsstoffen vor allem insofern Bedeutung beimißt, als sie Träger von Kräften sind, welche durch den ge-

samen Ernährungsvorgang sich auf den Menschen übertragen. Sehr viel weniger als man gewöhnlich annimmt, bilden die Stoffe selbst den Leib des Menschen. Die Kräfte aber, die aus den Nahrungsmitteln gewonnen werden können, dienen vor allem zur Bildung eigener Körpersubstanz. Dies läßt sich sehr gut an dem komplizierten Beispiel der Rinderhörner beschreiben.



Stier vom Bauckhof Foto: Archibald Kleinau

Und zwar spielen die innen hohlen Hörner der Rinder in deren Atmung eine besondere Rolle. Der Atem fließt im Innern der Kuh bis in die Hörner hinauf und wird in spezieller Weise zurückgestoßen in den komplizierten Verdauungstrakt des Tieres. Auf diese Weise entstehen Kräfte, welche dem Rind die exakte Körperform geben. Diese, beim Rind besonders starken formgebenden Kräfte bleiben aber im Dung erhalten und gehen über die Düngung auf die Nahrungspflanzen über. Durch die Ernährung gehen sie dann in den Menschen über, welcher sie im Denken verwendet. Gestaltende, formgebende

Kräfte im Denken, Kräfte, die den Menschen unterstützen bei der Bildung eigener Gedanken, gehen über den Dung von den Rinderhörnern aus auf den Menschen über. Und diese Selbstgestaltung von Gedanken ist wiederum das Herz der Anthroposophie, insofern dieses Denken notwendige Voraussetzung zur Umsetzung der Anthroposophie ins Leben ist. Das übliche Denken besteht in übernommenen Gedankeninhalten, die man erinnert und für alle Erscheinungen des Lebens verwendet. Das selbstgestaltete schöpferische Denken bildet selbst den Gedankeninhalt, indem es den Geist, d. h. die ursächliche Idee der Sache aufsucht und intuitiv erfäßt. Deshalb empfiehlt Rudolf Steiner den Landwirten zur Düngung einen Kompost aus Rinderdung und Pflanzenresten, die der Sonne ausgesetzt waren, denn auch die Sonnenkräfte der Pflanzenteile wirken wiederum förderlich gerade auf jenes spezielle Denken, welches den Menschen vollkommen verändert und erneuert. Wenn man dies als Beispiel für das Kräftewirken in der Nahrung nimmt, kommt man wie von selbst auf allerlei Fragen, wie z. B. auf die Frage nach den sklerotisierenden Kräften, die beim Einfrieren von Nahrungsmitteln auftreten. Auch nach eventuellen Nachwirkungen der Kräfte, die beim Ultra-Hoch-Erhitzen verwendet werden oder bei chemischer Düngung, der Schädlingsbekämpfung, der Konservierung usw. müßte man fragen. In all diesen Fällen muß befürchtet werden, daß gerade das Weiterwirken der Kräfte, die einmal auf die Nahrungspflanzen eingewirkt haben, Gründe sein können für allerlei unerklärliche Krankheitserscheinungen, wie z. B. Allergien und die sonstigen Zivilisationskrankheiten. Niemals könnte ein Chemiker jene Kräfte in den Nahrungspflanzen finden, welche von den Rinderhörnern ausgehen, und doch wirken sie. Ebenso wenig wird man die Kräfte finden, welche möglicherweise hinter vielen der Zivilisationskrankheiten stehen, weil sie eben nicht auf materielle Weise festgestellt werden können. Hier haben wir einen ganz mächtigen Grund für die biologisch-dynamisch erzeugten Nahrungsmittel. Und ich glaube, daß noch viel zu wenige Menschen diese Gedanken kennen, denn wäre dies der Fall, so würden ganz gewiß mehr Menschen nur noch Demeter-Produkte für ihre Ernährung verwenden wollen, und dann ließen diese sich auch zu niedrigeren Preisen erzeugen als bisher.

Hans Bonneval

Von der planetarischen Impulsierung der Zeitalter

Was bewirkt die Prägung der Zeiten? Was veranlaßt die Menschen, über gewisse Perioden bestimmte Aspekte des Daseins in den Vordergrund zu stellen und andere wenig oder unbeachtet zu lassen? Was bewirkt den wechselnden Charakter der Zeitalter? Gibt es gesetzmäßige Wirkungen hinter Moden und Trends? Gewöhnlich schreibt man solche charakteristischen Zeiterscheinungen den Launen der Menschen zu und spricht von Massensuggestion oder fingierten Trends. Doch Lars Grünwald hat in dieser Sache die bedeutsame Entdeckung gemacht, daß offenbar im großen Weltgeschehen sowohl ein Rhythmus von sieben Perioden à siebzig Jahre als auch ein solcher von sieben Perioden à zehn Jahre wirksam ist. Beide Rhythmen, die sieben Siebzigjahres-Perioden und die sieben Zehnjahres-Perioden wirken ineinander, so daß beispielsweise die siebzig Jahre des Sonnen-Jahrsiebzigs durch sieben verschiedene Phasen à zehn Jahre hindurchgehen. Die gegenwärtige Zeitentwicklung steht unter der Vorherrschaft des Saturn. Wir leben also in einem Saturn-Jahrsiebzig. Und zwar begann die Saturnherrschaft über den Zeitenverlauf im Jahr 1970. Die Siebziger Jahre standen aber innerhalb der Saturnkraft unter der Färbung durch den Mond. Es handelte sich um die mondgefärbte Saturnregentschaft. Das zweite Jahrzehnt des Siebzigjahreszyklus war durch den Merkur geprägt – eine merkural gefärbte Saturnwirkung. Das dritte Jahrzehnt, die Neunziger Jahre, waren venusgestimmte Saturnkraft. Die gegenwärtige Zehnjahresperiode ist dementsprechend „sonniger Saturn“, ist eine Zeit, in welcher der Saturn sonnengestimmt wirksam ist. Im Jahre 2010 beginnt dann die Saturnkraft, durch den Mars eingefärbt zu werden. 2020 wird der Jupiteraspekt führend innerhalb der Saturnwirkung und 2030 wird der Saturn ganz er selbst sein, weil dann der Saturnaspekt des Saturnjahrsiebzigs die Zeitereignisse prägt. Im Jahre 2040 beginnt dann das Jahrsiebzig des Mondes. Nach neunundvierzig Jahrzehnten ist ein Zeitenzyklus erfüllt und beginnt von neuem.

Die Geschehnisse der genannten Zeiten-Perioden scheinen tatsächlich aus den Planetenkräften impulsiert zu werden, denn Rudolf Steiner bezeichnet die zwölf, die Fixsternwelten repräsentierenden Tierkreiszeichen und die sieben klassischen Planeten als die Quellen der Grund-

kräfte des Kosmos, aus denen letztlich alles besteht. Wenn aber alles Vorhandene aus diesen Kräften besteht, dann müßte das auch für den Zeitenlauf, für die Entwicklungsphasen gelten. Wenn hier von Planetenkräften die Rede ist, dann sind damit nicht nur die materiellen Planeten gemeint, sondern vielmehr die hierarchischen Wesen, die in den Sphären der Planeten leben. Die Mars-Sphäre ist jene Kugelschale, die sich ergibt, wenn man von der Erde nach oben schaut, bis man den Mars findet, und dort – in dessen Höhe über der Erdoberfläche eine Kreislinie um die Erde zieht. Das ist beim Mars ein ziemlich großer Kreis. Aber der ist dreidimensional zu denken, also nicht nur ein Kreis, sondern eine Kugelschale von der Größe des Abstandes zwischen Mars und Erde, das ist die Marssphäre, und in ihr leben vor allem die Wesen der Dynamis. Der Mars selber ist der Repräsentant der Wesen dieser Sphäre. Auch die Tierkreiszeichen sind Wohngebiete oder Kolonien der höchsten kosmischen Hierarchien-Wesen der Throne, Cherubim und Seraphim. Aus den Kräften dieser zwölf Tierkreis- und sieben Planeten-Regionen aber ist alles, was wir um uns vorfinden, gewoben. Aller Stoff ist letztlich nur ein rhythmisch pulsierendes Geflecht von Kräften, die aus dem Wirken bestimmter Wesen hervorgehen. Dabei wirken die sieben Planetensphären nicht nur für sich, sondern auch als Modifikatoren der Tierkreiskräfte. Eine Tierkreis kraft kann daher in sieben Modifikationen auftreten. In zahlreichen Vorträgen erläutert Rudolf Steiner die verschiedensten Wirkensweisen dieser kosmischen Kraftquellen. So findet der okkulte Forscher, daß die Metalle vorwiegend aus Planetenkräften gebildet sind. Demnach steht beispielsweise die Kraft der Mondensphäre hinter dem Silber, die der Sonnensphäre hinter dem Gold. Das Blei ist geronnene Saturnkraft. In den Leibern von Mensch und Tier wirkt die Saturnkraft aber als die Milz, die Sonnenkraft als Herz, die Planetenbahnen als Blutgefäße und die Mondenkraft wirkt als Reproduktionsfähigkeit im Stoffwechsel und in der Zeugung.

Auch in der Sprache des Menschen sind die Tierkreis- und Planetenkräfte wirksam. Aus der Mondenkraft bildet der menschliche Sprachsinn den Laut „Ei“, durch die Sonnenkraft ein „Au“, und aus der des Jupiter das „U“. Aus den Plane-

tenkräften bildet der Mensch die Vokale, aus jenen des Tierkreises die Konsonanten. Tatsächlich universell wirken die Kräfte der sieben klassischen Planeten ebenso wie die der zwölf Tierkreisregionen in allen Erscheinungen der Welt. Je tiefer man in diese Zusammenhänge eintaucht, desto berechtigter erscheint die Annahme, daß auch das Zeitgeschehen in rhythmischen Perioden von den Planetenkräften impulsiert und regiert wird. Im folgenden Artikel aus dem Jahre 2001 weist Lars Grünewald auch auf die Gefahren hin, die damit einhergehen, daß Menschen diese Rhythmen kennen und sie für ihre Zwecke in egoistischer Weise auszunutzen suchen. Dem zu begegnen wäre nur möglich, indem man diese Dinge zur Kenntnis nimmt und mit dem entsprechenden Bewußtsein das Zeitgeschehen verfolgt.

Dazu hat Rudolf Steiner immer wieder aufgerufen, beispielsweise in dem Vortrag "Was tut der Engel in unserem Astralleib" sagt er:

GA 182/6/2

„In der Erkenntnis dieser Lebensnotwendigkeit liegt schon die Aufforderung, daß der Anthroposoph in einer gewissen Weise sich beteiligen müsse an dem Wachen über die Zeichen der Zeit. Es geschieht in der Weltentwicklung gar manches; dem Menschen, insbesondere dem Menschen unseres Zeitalters obliegt es, sich wirkliches Verständnis zu verschaffen von dem, was in der Weltentwicklung, in die er selbst hineingestellt worden ist, geschieht.“

Zeitgeist und Gedächtnis

1) Erinnerung und Gedächtnis in unserer gegenwärtigen Kultur

In einer einführenden Darstellung zu den Arbeitsgebieten und Methoden der *Kulturwissenschaft* – erschienen im Februar 2000 – konstatieren die Verfasser:

„Wie kein anderes Thema hat der Komplex Gedächtnis und Erinnerung zur gegenwärtigen Renaissance der Kulturwissenschaften beigetragen ... Warum hat das Interesse an diesem Thema in jüngster Zeit so stark zugenommen? Wieso kann die Beschäftigung damit paradigmatische Konsequenzen für die Kulturwissenschaft haben? Und inwieweit könnte unser Verständnis von Wissenschaft überhaupt von der Ausrichtung auf Erinnerung und kulturelles Gedächtnis reformiert werden? Eine verstärkte Tendenz zur Rückschau und damit zu verschiedenen Formen des Bilanzierens und Speicherns, des Archivierens und Memorierens können wir generell am Ende des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung feststellen.“⁽¹⁾

Nach dem Hinweis auf eine allgemeine „*fin de millenium*-Atmosphäre“, die sich an diffusem Sammeleifer, an der Häufung von Dokumentationen und Retrospektiven, am stetig wachsenden Bedürfnis nach technischem und natürlichem Speichern ablesen lässt⁽²⁾, gehen die Autoren in ihrer Analyse naheliegender Weise

insbesondere auf die *Computertechnik* ein. Mit ihr zusammen „setzt sich ein ganz bestimmtes, universalisiertes Gedächtnismodell ... durch: das Modell von *storage* und *retrieval* (Speicherung und Wiedereinschaltung). Texte, Bilder, Töne werden gleichförmig binär codiert und vorrätig gehalten. Und das uniformiert zugleich auch unsere Art des Umgangs mit den Memorabilia. Zwar ist es eine Illusion, dass die verschiedenen sinnes- und funktionspezifischen Erinnerungsformen sich alle jenem Universalmodell subsumieren ließen, aber es ist eine Illusion, an die wir aus Gewohnheit zunehmend glauben und die dadurch realitätsbestimmend wird. Die Umgangssprache signalisiert, wie weit dieser Prozess der Angleichung unserer Vorstellungswelt an die Begrifflichkeit der elektronischen Datenverarbeitung schon fortgeschritten ist – wenn etwa vom ‚Reinziehen‘ einer CD die Rede ist, Wissenserwerb als ‚Input‘ oder ‚Upload‘ umschrieben wird und das Erinnern entsprechend als ‚Abruf‘ oder ‚Download‘.“⁽³⁾

Suchen wir nach den kosmologischen Hintergründen dieser von den Autoren beschriebenen Zeitströmung, so finden wir bei Rudolf Steiner einen eindeutigen Hinweis darauf, in welcher Richtung eine Erklärung dieser Phänomene zu suchen sein dürfte. Im Zuge einiger Ausführungen über „schicksalsbestimmende und schicksalsbefreiende Planeten“ charakterisiert Steiner den Planeten *Saturn* folgendermaßen:

„Der Saturn kommt einem vor wie derjenige Weltenkörper, der alles getreulich mitgemacht hat in unserem Planetensystem, aber sich auch alles in der Erinnerung, in dieser kosmischen Erinnerung, die er hat, treulich bewahrt hat. ... Die ganze Summe der Wesenheiten, die im Saturn wohnen, gibt sich zwar der Außenwelt hin, aber nimmt schweigend, stumm die Ereignisse der Welt in das Seelenhafte auf und erzählt nur von den vergangenen Ereignissen des Kosmos. Daher ist der Saturn, wenn er zunächst kosmisch betrachtet wird, etwas wie das wandelnde Gedächtnis unseres Planetensystems.“⁴⁾

Folgen wir diesem Hinweis, dann hätten wir es also beim Thema „Erinnerung und Gedächtnis“ mit einem *saturnalen* Phänomen zu tun, das in unserer derzeitigen Kultur derartig dominiert, dass wir geradezu von einer *Saturn-Epoche* sprechen können. Endlose Zeitlupen-Wiederholungen entscheidender (und weniger entscheidender) Szenen bei Sport-Übertragungen im Fernsehen, die beständige Einblendung gefilmter und stets abrufbereiter Katastrophen-Szenarien in Nachrichten-Sendungen, permanente Wiederholungen von Serien und Spielfilmen (ganze Fernsehsender können überhaupt nur durch den Rückgriff auf kostengünstig zur Verfügung stehendes Archivmaterial wirtschaftlich überleben), „Best of“-Anthologien von Popstars, die ihren kreativen Höhepunkt längst überschritten haben (meistverkaufte CD in den Jahren 2000/2001 war eine Kollektion der bekanntesten *Beatles*-Songs), das Abrufen digital gespeicherter Bilder, Graphiken und Klangfragmente (sogenannter Samples) in Musik sowie der neu aufgetretenen Kunst des *Web-Designs*, ein generelles intensives Interesse an Erlebnis- und Augenzeugenberichten, die zahlreichen einander ablösenden *Revival*-Wellen in der Unterhaltungskultur, die Kodierung der im menschlichen Erbgut *gespeicherten* Informationen, die Registrierung individueller körperlicher Eigentümlichkeiten im sog. ‚genetischen Fingerabdruck‘, die Beurteilung des jeweils aktuellen Standes bezüglich schwerwiegender Themen wie Arbeitslosigkeit, Wirtschaftswachstum, Verkehrsicherheit usw. ausschließlich anhand von *Statistiken* und *Bilanzen* (also durch den Bezug auf vergangene, in der Statistik *festgehaltene* Ereignisse), der mittlerweile in den Nachrichten stündlich und öfter erfolgende Abruf von Wertpapierständen⁵⁾ und Wechselkursen, der in immer weiterem Umfang auftretende Versuch,

die eigene Jugendlichkeit mittels medizinischer und anderer Maßnahmen so lange als irgend möglich zu *konservieren* (d. h. einen vergangenen Zustand zu bewahren), die kulturgeschichtlich durchaus neuartige Idee des biologischen *Artenschutzes* (dessen Ziel die möglichst unbegrenzte Konservierung der Art ist), das seit den siebziger Jahren verstärkt auftretende Interesse der Deutschen an ihrer politischen *Vergangenheit*, *Lebensläufe* als Basis betrieblicher Einstellungsgespräche („Was haben Sie denn *bisher* so alles gemacht?“), die oftmals rückwärts gewandte Konzentration der Anthroposophie auf die Person ihres Gründers, der mittlerweile ebenfalls in die zeitliche Distanz einer geschichtlichen Person gerückt ist: All diese Phänomene und noch viele andere mehr weisen darauf hin, dass die Gedächtnis- und Erinnerungsfunktion – die Rudolf Steiner mit dem Planeten Saturn verbindet – in der Tat zur beherrschenden Strömung unserer Zeit geworden ist.

2) „Siebzijahres-Gesetz“ und „Zehnjahres-Gesetz“

Für den anthroposophisch orientierten Geistes- und Kulturwissenschaftler wirft die Erkenntnis der saturnalen Bestimmtheit unserer gegenwärtigen Zeit die Frage nach einer hinter diesem Phänomen stehenden planetarisch-rhythmischen *Gesetzmäßigkeit* auf. Und in der Tat ergibt die nähere Betrachtung eine präzise rhythmische Folge von klar gegeneinander abgegrenzten kulturellen Zeitabschnitten, deren Aufeinanderfolge der von Rudolf Steiner des öfteren – z. B. zur Erklärung des menschlichen Lebenslaufes – herangezogenen Planetenfolge von *Mond* bis *Saturn* gemäß dem Prinzip der ansteigenden Umlaufzeiten entspricht. Wenn wir uns heute in einer Saturnperiode befinden, dann handelt es sich hierbei bereits um die letzte Phase eines Zyklus, um eine „Endzeit“ also. Während nun beim menschlichen Lebenslauf ein planetarischer Abschnitt die Dauer von sieben Jahren umfasst, müssen wir auf kulturgeschichtlicher Ebene mit einer Periodendauer von *siebzij* Jahren rechnen. Um den Anfang des gegenwärtigen planetarischen Zyklus‘ aufzufinden, müssten wir den Beginn der entsprechenden *Mondenperiode* angeben können und zu diesem Zweck in Siebzijahres-Schritten zurückrechnen, um zu einem Zeitpunkt zu gelangen, den wir zwischen 420 (= 6 x 70) und 490 (= 7 x 70) Jahre vor unse-

rer Zeit anzusiedeln hätten. Gehen wir von der Jahreszahl 1550 aus, dann würde sich das folgende Schema kulturgeschichtlicher Perioden ergeben:

1550 – 1620	Mond
1620 – 1690	Merkur
1690 – 1760	Venus
1760 – 1830	Sonne
1830 – 1900	Mars
1900 – 1970	Jupiter
1970 – 2040	Saturn

Wenn wir uns nun fragen, was das *Grundthema* dieser vierhundertneunzigjährigen Zeitspanne ist, das in den einzelnen Siebzigjahres-Perioden in unterschiedlichen Variationen auftritt und durch dessen kontinuierliche Entfaltung sich der fragliche Zeitraum als *ein* in sich zusammenhängender kulturgeschichtlicher Abschnitt erweist, so finden wir eine präzise und unmittelbar plausible Antwort auf diese Frage in den folgenden Ausführungen des bekannten Philosophie-Historikers *Wolfgang Röd*. Das Jahr 1550 – so müssen wir vorausschicken – fällt bekanntlich in das Zeitalter des Humanismus und der *Renaissance*. Röd schreibt:

„Obwohl das Denken der Humanisten und Renaissance-Philosophen an antike und teilweise auch an mittelalterliche Ideen anknüpfte, schlug es doch neue Wege ein. Fragen in bezug auf die Natur, einschließlich der Natur des Menschen, traten in den Vordergrund; jenseitsbezogene Probleme wurden dagegen immer konsequenter ausgeklammert. ... Nach und nach kam es zu einer Verlagerung des Interessenschwerpunktes vom geistes- auf den naturwissenschaftlichen Bereich. Hatten im 14. und 15. Jahrhundert philologisch-historische Interessen im Mittelpunkt ... gestanden, so wendete sich im 16. Jahrhundert die Aufmerksamkeit verstärkt Fragen der Naturerkenntnis und Naturbeherrschung zu.“⁶⁾ (Röd 397f).

„Hatten in der scholastischen Philosophie der Gottesbegriff und das Problem des Verhältnisses von Gott und Schöpfung im Mittelpunkt des philosophischen Interesses gestanden, so fiel in der Renaissance die Rolle des Schlüsselbegriffs der Idee der Natur zu. Die Natur galt zwar vielfach noch als göttlich oder als Offenbarung Gottes, aber nach und nach kam immer stärker die Auffassung zur Geltung, dass die Natur unabhängig von ihrer möglichen Beziehung zu Gott zu betrachten

sei. Für die Vertreter der modernen Naturwissenschaft ist die Natur ein Wirklichkeitsbereich, der als solcher – und nicht wegen seiner Abhängigkeit von Gott – zu erforschen ist. Entsprechend der Idee einer autonomen Natur tritt auch die Naturwissenschaft mit den Anspruch auf, autonom zu sein.“⁷⁾

Hiermit ist das Rahmenthema der Neuzeit präzise gekennzeichnet: Es ist der *Umgang des Menschen mit der Natur*. In dieser Verlagerung des Interessenschwerpunktes vom „Jenseits“ zum „Diesseits“ liegt in der Tat die kulturgeschichtliche Abgrenzung zum Mittelalter, in welchem sich der Mensch als ein primär geistiges Wesen mit jenseitigem („himmlischem“) Ursprung begriff. Das sich entwickelnde *Selbstverständnis des Menschen als ein Naturwesen* verleiht dem in Rede stehenden Zeitabschnitt seine besondere und übergreifende Charakteristik. Dieser Behauptung als solcher wird sich schwerlich widersprechen lassen; es ist der Zusammenhang zwischen der Behauptung eines leicht belegbaren kulturgeschichtlichen Tatbestandes und einer kosmologisch-astrologischen Gesetzmäßigkeit, um den es hier geht. Halten wir also fest, dass es sich beim saturnischen Thema „Erinnerung und Gedächtnis“ um die *Speicherung der Resultate des menschlichen Umganges mit der Natur und mit sich selber als einem Naturwesen handelt*.⁸⁾

Um nun allerdings eine wirklich differenzierte Betrachtung auch und gerade der gegenwärtigen Zeitphänomene zu ermöglichen, ist es erforderlich, zusätzlich zum soeben erläuterten „Siebzigjahres-Gesetz“ noch eine weitere planetarische Gesetzmäßigkeit zu berücksichtigen. Der Astrologe *Thomas Ring* schreibt über die innere Struktur der siebenjährigen Perioden des menschlichen Lebens: „Die einzelnen Jahre ... haben von der Geburt an eine hintereinanderfolgende Betontheit in der Reihe Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn. Mit Abschluss dieser Phase beginnt die Zählung der einzelnen Jahre von vorn“ (Ring 86).⁹⁾ Eine analoge Gesetzmäßigkeit finden wir nun auch sehr präzise im Fortgang der kulturellen Entwicklung wieder, nur dass wir hier wiederum (mathematisch ausgedrückt) gegenüber dem individuellen menschlichen Lebenslauf mit dem Faktor *Zehn* multiplizieren müssen. Die sieben Jahre einer kulturgeschichtlichen Periode gliedern sich demnach in sieben *Zehnjahres-Abschnitte*, die wir im folgenden im Gegensatz zu den *siebzigjährigen Perioden* als Phasen bezeichnen. Dieses „Zehn-

jahres-Gesetz“ liefert uns den Schlüssel zu einer kosmologischen Erklärung, warum „die Siebziger“, „die Achtziger“ oder „die Neunziger“ abgesehen von ihrer quantitativen Bestimmtheit als Summe von zehn Jahren außerdem eine *qualitative* Einheit darstellen, insofern nämlich, als dass in ihnen ein ganz bestimmter *Zeitgeist* zur Ausprägung gelangt, der sich mittels des entsprechenden Planetenprinzips eindeutig kennzeichnen und anhand der unterschiedlichsten Zeitphänomene in konkreter Form aufweisen lässt.

3) Gedächtnis und Individualität

Innerhalb der aktuellen, mit dem Jahr 1970 beginnenden Saturn-Periode können wir aufgrund der vorangegangenen Darlegungen die siebziger Jahre (des 20. Jahrhunderts) als *Monden-*, die achtziger als *Mercur-* und die neunziger Jahre als *Venusphase* kennzeichnen. Mit dem Jahr 2000 hat eine *Sonnenphase* begonnen, in deren erstem Drittel wir uns momentan befinden. Was heißt das? In seinem Vortrag vom 5. Mai 1921 erläutert Rudolf Steiner:

„... der Grieche empfand noch richtig, wenn er das, was ihm von der Sonne zustrahlte, als dasjenige empfand, was in Zusammenhang gebracht werden muss mit seiner Ich-Entwicklung, insofern diese Ich-Entwicklung gebunden ist an das Vorstellungswesen des Verstandes. In dem Sonnenstrahl sah der Grieche dasjenige, was in ihm entzündet das Ich.“

„So finden wir, wie ... der Mensch in seiner ganzen Ich-Entwicklung abhängt von der Wirkung der Sonne, wie er ein fest auf der Erde lebendes Ich nicht sein könnte ohne die Sonne ... Man kann sagen: die Sonne ist dasjenige, was den Menschen als eine Persönlichkeit, als einzelnes Individuum fest auf die Erde stellt.“⁽¹⁰⁾

Wenn wir also heute mitten in einer Saturn-Hauptströmung und innerhalb dieser am Beginn einer Sonnen-Unterströmung stehen, so heißt dies ins Phänomenologische übersetzt: Das Saturn-Oberthema (Gedächtnis, Erinnerung, Speichern, Distanz zum Gewordenen, Rückschau, Abruf von Vorhandenem, Bilanzierung der abgelaufenen Phase, allgemeine „Retro-Haltung“ etc.) wird jetzt projiziert auf das Sonnen-Thema „Ich-Entwicklung und Individualität“. Aus dieser Konstellation resultiert die Kardinalfrage des momentan noch weitgehend vor uns liegenden

Jahrzehnts: *Was am menschlichen Individuum lässt sich speichern, dem Verfall, dem Vergessen und der Vergangenheit entreißen, in abrufbereite Formen fassen und memorieren? Und: Wie vermag sich das autonome menschliche Ich gegenüber diesem ‚Sog der Vergangenheit‘ zu behaupten?* Erfassen wir von diesem Gesichtspunkt aus einige aktuelle Zeitsymptome:

- In einer im Dezember 2001 angeregten Abstimmung fragt der Radiosender *N4* seine Hörer: „Wer ist der Mensch des Jahres 2001?“. Mittels eines Rückblicks auf das *vergangene* Jahr soll ein einzelnes menschliches *Individuum* mit diesem Titel ausgezeichnet werden.
- Am 1. Dezember 2001 wurde in Heidelberg die „*Forschungsstelle zum Werk Rudolf Steiners*“ eröffnet. Aus dem Werk einer einzelnen „historischen Person“, deren Werk nun vollständig ediert vorliegt, sollen Impulse für die Bewältigung der Gegenwart herausgearbeitet werden. In einem Kurzportrait der neu eingerichteten Forschungsstelle lesen wir: „Rudolf Steiners Werk bedarf wie jede geschichtlich gewordene Äußerung einer fortlaufend erneuerten Aneignung.“
- Ebenfalls am 1. Dezember 2001 starb in den USA einer von bisher fünf Patienten, denen einige Monate zuvor ein *künstliches* Herz eingepflanzt worden war. Das Herz ist *das* Sonnenorgan und im menschlichen Organismus der Träger der Individualität. Innerhalb einer Saturnperiode wird es nun erstmals als künstliches Abbild hergestellt (*reproduziert*) und anstelle des Originals verwendet.
- In der gegenwärtigen Diskussion um die innere Sicherheit wird die Verwendung des *genetischen Fingerabdrucks* erwogen. In ihm sind unverwechselbare physische Merkmale der Individualität eindeutig *gespeichert*.
- Ebenfalls in der Diskussion ist die sog. *Rasterfahndung*. Sie konstruiert mittels äußerer Merkmale einen menschlichen Typus, unter welchen die einzelnen real existierenden Individuen entweder fallen oder nicht fallen. Abrufbereite Merkmale entscheiden hier über die Zuordnung einer Individualität zur Gruppe der durch das Raster erfassten Personen.
- In den USA entstand das Konzept des ersten weltweit vermarkteten fiktiven Popstars: Die „Kunstfrau“ *Lara Croft* „macht“ Comics, CDs und Kinofilme, ohne real zu existieren; sie

wurde *im Computer als altersloser und daher ewig junger, digital abrufbarer Medienstar* konzipiert.

- In den Fernseh-Privatsendern werden die populären Talkshow-Formate und Serien dem solaren Trend zur Individualisierung angepasst, indem jede Show bereits im Titel eindeutig mit dem Namen einer Einzelpersonlichkeit verknüpft ist. Eine kleine Auswahl (ausgestrahlt alle am 05.12.01): „Volle Kanne, Susanne“, „Oliver Geissen Show“, „Bärbel Schäfer“, „Die Nanny“, „Vera am Mittag“, „Britt – Der Talk um Eins“, „Richterin Barbara Salesch“, „Richter Alexander Hold“, „Harald Schmidt Show“, „Raymond“, „Roseanne“, „Sam“, „Arabella“, „Andreas Türck“, „Nicole – Entscheidung am Nachmittag“, „Sabrina“, „Galileo“ (ein Wissensmagazin!), „Franklin – Deine Chance um 11“, „Zwei bei Kallwass“, „Das Quiz mit Jörg Pilawa“.
- Der Fernsehsender „Super RTL“ bietet seinem Publikum nahezu ausschließlich computeranimierte Individuen an, indem er mindestens dreizehn unterschiedliche Zeichentrick-Sendungen pro Tag ausstrahlt.
- Eines der gesellschaftlichen Hauptthemen ist zur Zeit bekanntlich das Klonen von Embryonen und die rechtliche Lizenz zur Nutzung menschlicher Stammzellen, d. h. der im Erbgut gespeicherten Informationen. (Vgl. Rudolf Steiner, GA 204, Vortrag vom 05.05.21: „Alles was im Menschen ... von außen seine Gestalt bestimmt, was schon während seiner Embryonalzeit seine Gestalt bestimmt, das ist Sonnenwirkung. ... der menschliche Embryo ruht nur im mütterlichen Leibe. Dasjenige, was ihm da die Form gibt, das sind die Sonnenkräfte.“)
Ein neuer, im abgelaufenen Jahr zur Geltung
- gekommener Trend besteht darin, Popstars vor den Augen des Publikums entstehen zu lassen, indem auf ausgewählte „Normalbürger“, welche gewissen Kriterien der Medienwirksamkeit genügen, die gesamten Produktions- und Vermarktungsmechanismen der Unterhaltungsindustrie angewendet werden. Die ausgewählten Personen sind „Stars“ bereits im Moment ihrer Auswahl, denn die Anwendung der entsprechenden Mechanismen allein garantiert bereits – wie der Erfolg der Mädchenband „No Angels“ beweist – den Publikumserfolg. Die nach festgelegten Kriterien ermittelte Einzelpersonlichkeit ist

hierbei nichts weiter als eine zwar erforderliche, aber beliebig austauschbare Variable in einer feststehenden, mechanisch in Gang gesetzten Erfolgsformel.

Eine ebenfalls vergleichsweise neuartige TV-

- Erscheinung sind die sog. „Reality-Shows“, in denen die Einzelperson vor der Kamera bis an ihre Grenzen, oder noch besser: bis weit über ihre Grenzen hinaus „gefordert“ bzw. überfordert wird. Paradebeispiel und Vorreiter dieser Spezies war „Big Brother“. „Small Brother“ ist dieser Metaphorik gemäß das einzelne menschliche Individuum; „Big Brother“ demgegenüber das sämtliche Regungen des Gefilmten aufzeichnende, allgegenwärtige Speichermedium der *Fernsehkamera*. Dieser Trend, der sich bereits zu so liebevoll betitelten Sendungen wie „Die Schwächste fliegt“ (RTL) vorgearbeitet hat, wird an Brutalität zweifellos noch wesentlich zunehmen. Das legitime kulturelle Dekaden-Thema: „Wie behauptet sich die Individualität innerhalb widriger äußerer Umstände?“ erscheint hier in pervertierter Form, findet aber wegen der planetarisch bedingten Aktualität des Themas großes Interesse.

Der zur Zeit erfolgreichste männliche So-

- lokünstler der Pop-Branche, *Robbie Williams*, hat zu Weihnachten 2001 ein Album mit neuen Versionen bekannter Titel von *Frank Sinatra* vorgelegt. Im Song „It was a very good year“ ertönt von der dritten Strophe an die medial gespeicherte Stimme des verstorbenen Frank Sinatra höchstpersönlich ...

Fragen wir uns abschließend: Was ist mit der Erkenntnis des hier dargestellten kulturgesetzlichen Zusammenhanges *praktisch gewonnen*? Nehmen wir an, der Zeitgeist einer Dekade brauche eine Spanne von etwa drei Jahren, um sich als ein allgemeiner kultureller Trend im öffentlichen Bewusstsein durchgesetzt zu haben und damit in gewisser Weise als selbstverständlich akzeptiert zu sein. Danach setzt unausweichlich eine Phase der Gewöhnung ein; das vormals Neue wird als etablierter kultureller Standard vorausgesetzt und damit zur Basis der Beurteilung neuer Trends gemacht. Je konservativer die Grundhaltung des jeweiligen Betrachters, desto eher wird ein Dekadenwechsel als unerwartete Abweichung von (positiv oder negativ) bewährten Zuständen erscheinen. Zunächst ist eine solche Haltung natürlich die Privatsache des Einzelnen. Welches Gefahrenpotential aber dies-

bezüglich von tendenziell rückständigen Pädagogen, Politikern und anderen Personen des öffentlichen Lebens ausgeht, die den Zug der Zeit regelrecht verschlafen, lässt sich möglicherweise ausmalen. Und welche Chancen der kulturellen Massenmanipulation eröffnen sich umgekehrt denjenigen, die um die dargestellten Zusammenhänge wissen?

Was für Möglichkeiten der Unternehmensplanung hätte – um ein harmloses und vielleicht etwas verschrobenes Beispiel zu bemühen – ein Bekleidungsproduzent, der sich der einsetzenden „Femininisierung“ der Männermode zu Beginn von solchen Jahrzehnten bewusst wäre, die unter der Vorherrschaft des Venus-Prinzips (anthroposophisch gesprochen: unter der Dominanz des Astralleibes) stehen, wie dies etwa von den unlängst abgelaufenen neunziger Jahren galt? Weniger harmlos: Wenn bekannt ist, dass zu

Beginn einer jeden Sonnen-Dekade ein verstärkter Individualismus, verbunden mit einem ebenso verstärkten intensiven Interesse an anderen Individualitäten einsetzt; wie werden diejenigen Personen mit kulturellem Steuerungspotential reagieren, die ein Interesse daran haben, ein geistgemäßes Ausleben dieses Impulses zu verhindern? Nun, sie werden sicherlich (etwa durch die entsprechende Gestaltung von Fernsehprogrammen) dafür sorgen, dass die aktuellen Impulse rechtzeitig aufgefangen, umgelenkt und manipuliert werden. Mit der „Faszination Individuum“ ist in einem Sonnen-Jahrzehnt unbedingt zu rechnen; die Frage ist nur: Auf welche Weise findet der Impuls seinen Ausdruck? Wer ist an der Ausprägung kultureller Trends aktiv beteiligt; und wer findet sich nach verschlafener Eingangsphase in der Rolle des Betrachters, Registrators und Konsumenten wieder?¹¹⁾

1) Böhme, Hartmut / Matussek, Peter / Müller, Lothar: Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 147f.

2) Ebd., S. 148.

3) Ebd., S. 148f.

4) Steiner, Rudolf: Initiationswissenschaft und Sternenerkenntnis (= GA 40), Vortrag vom 27.07.1923. Dornach 1964.

5) Die Psychologie des Börsenwesens in seiner heutigen Ausprägung würde sich als ein besonders interessantes und gewichtiges Untersuchungsthema für die Wirksamkeit des Saturnprinzips anbieten: In dem Umfang, in welchem „der Anleger“ auf die soeben erfolgte Bekanntgabe vorliegender Bilanzen reagiert, macht er vergangene Ereignisse zum alleinigen Maßstab seines Handelns. Für ihn kommt nicht in Betracht, dass er durch sein Handeln neue Tatsachen schafft, auf die er in dem Moment, wo ihm die Resultate seines Handelns in Form einer neuen „Kursdurchgabe“ bekannt gemacht werden, erneut reagiert und dadurch erneut Tatsachen schafft, die wiederum in handlungsbestimmenden Kursmeldungen ihren Niederschlag finden. Das gesamte Börsenwesen steht durch die Art, wie es mittlerweile medial organisiert ist, unter dem „Fluch der Vergangenheit“, dass noch den produktivsten Impuls dazu verdammt, nach kurzer Zeit sterilisiert und zum Objekt instinktiv motivierter und daher vorhersehbarer Kurzschluss-Reaktionen seitens orientierungsloser, auf Tatsachen und Gerüchte reagierender Anleger zu werden. Die trügerische Illusion der Aktualität wird dadurch erweckt, dass die „Kursbarometer“ stündlich, viertelstündlich und öfter aktualisiert werden und hierdurch die ‚lebendige‘ Gegenwart wiederzuspiegeln scheinen, wohingegen sich doch Bilanzen immer nur auf die Vergangenheit beziehen können. Der hysterisch anmutende Versuch, den aktuellen Ereignissen mittels permanenter Bilanzierung direkt ‚auf den Fersen‘ zu bleiben, bleibt gerade deswegen zwangsläufig immer hinter ihnen zurück. Diese vermeintliche Aktualität ist die „Lebenslüge“ des modernen Börsenwesens; in Wirklichkeit lässt sich keine sterilere, vergangenheitsvergötternde Aktivität denken als den durch Reaktion auf Bilanzen motivierten Aktienhandel.

6) Röd, Wolfgang: Der Weg der Philosophie von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Bd. 1. München 1994, S. 397f.

7) Ebd., S. 402.

8) Im Zuge eines solchen saturnal geprägten Kulturverständnisses können wir in der eingangs zitierten Einführung in kulturwissenschaftli-

che Themen und Methoden lesen: „Die Natur ist die Geschichte dessen, was die Menschen aufgrund kognitiver, technischer, ästhetischer, religiöser u.a. Modelle eben als Natur entworfen haben. Kurz: Als Natur gilt das, was von ihr gedacht und gewusst wird ... Es gibt keinen anderen Zugang zur Natur als in den historischen Formen des Wissens von ihr und des Umgangs mit ihr“ (S. Anmerkung 1; ebd. S. 119f).

Um den Charakter der unterschiedlichen Perioden des menschlichen Umgangs mit der Natur durch Schlagworte zu kennzeichnen, können wir uns der Charakterisierung der Siebenjahres-Abschnitte des menschlichen Lebenslaufes durch Thomas Ring bedienen, der diese Abschnitte ebenfalls mit den einzelnen Planeten in Verbindung bringt (vgl. Ring, Thomas: Astrologische Menschenkunde. Bd.1: Kräfte und Kräftebeziehungen. Freiburg 1985, S. 73). Wir hätten dann von 1550 bis 1620 eine Phase des „naiven Weltkontaktes“ (Mond), von 1620 bis 1690 eine Phase der „begrifflichen Orientierung und nutzenden Umschau“ (Merkur), von 1690 bis 1760 eine Phase der „harmonischen Einordnung in die Mitwelt“ (Venus), von 1760 bis 1830 eine Phase der „eigenverantwortlichen Plan- und Zielsetzung“ (Sonne), von 1830 bis 1900 eine Phase der „tätigen Selbstdurchsetzung“ (Mars), von 1900 bis 1970 eine Phase der „Sinnverwirklichung im Schaffen“ (Jupiter) und von 1970 bis 2040 eine Phase der „abschließenden Prüfung durch Wirklichkeitskontrolle“ (Saturn). Dieses Schema eignet sich vorzüglich als Ausgangspunkt umfassender kulturgeschichtlicher Betrachtungen.

9) Ring, Thomas: Astrologische Menschenkunde. Bd.1: Kräfte und Kräftebeziehungen. Freiburg 1985, S. 84.

10) Steiner, Rudolf: Perspektiven der Menschheitsentwicklung. Der materialistische Erkenntnisimpuls und die Aufgabe der Anthroposophie (= GA 204), Vortrag vom 05.05.1921. Dornach 1979.

11) Die Konsequenzen, die sich aus den hier dargestellten Gesichtspunkten für einen dem jetzigen Zeitgeist angemessenen Umgang mit dem Ethischen Individualismus und für eine Pädagogik ergeben, welche die „saturnale Mentalität“ der jetzigen Schülergeneration bewusst berücksichtigt, bedürften einer eigenen Untersuchung.

	Mond	Merkur	Venus	Sonne	Mars	Jupiter	Saturn
Mond	1550	1560	1570	1580	1590	1600	1610
Merkur	1620	1630	1640	1650	1660	1670	1680
Venus	1690	1700	1710	1720	1730	1740	1750
Sonne	1760	1770	1780	1790	1800	1810	1820
Mars	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890
Jupiter	1900	1910	1920	1930	1940	1950	1960
Saturn	1970	1980	1990	2000	2010	2020	2030

„Ein gestaffelter Weg drückt sich in dieser Folge aus: vom naiven Weltkontakt in Vermengung mit Vorgespiegelm (Mond) über begriffliche Orientierung und nutzende Umschau (Merkur) zur harmonischen Einordnung in die Mitwelt (Venus); dies bildet die Voraussetzung für eigenverantwortliche Plan- und Zielsetzung (Sonne), hinführend durch tätige Selbstdurchsetzung (Mars) zur Sinnverwirklichung im Schaffen (Jupiter); endlich abschließende Prüfung durch Wirklichkeitskontrolle (Saturn)“ (Thomas Ring: Astrologische Menschenkunde Bd. 1, S. 73).

Planetenbestimmungen als Faktoren des Wollens (vgl. Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit* [GA 4], Kapitel IX):

Triebfedern der Sittlichkeit (= Elemente des individuellen Lebens)

Mond = sinnliches Wahrnehmen (Trieb)
Merkur = Vorstellen (praktische Erfahrung)
Venus = Fühlen
Sonne = reines Denken (Intuition, praktische Vernunft)

Motive der Sittlichkeit

Mars = Egoismus
Jupiter = größtmögliches Wohl der Gesamtmenschheit
Saturn = Kulturfortschritt (sittliche Entwicklung der Menschheit)

Literatur:

- Rudolf Steiner: Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie (GA 115)
- Thomas Ring: Astrologische Menschenkunde, Bd. 1
- Egon Friedell: Kulturgeschichte der Neuzeit (Bd. 1 u. 2)

Naturprinzip und Sinnzeichen	Anlagen-Radikal Psychischer Ur-Sachverhalt	Äußerungsdynamik
Funktio- nalität ☾	Phantasie und Gemüt <i>Das Traumhafte</i>	fühlen, einbilden, stimmungsmäßig erleben, anmuten, bildhaft spiegeln, in lockeren Bedeutungszusammenhang bringen und diesen wieder auflösen
Ökonomie ♀	Intelligenz und Zwecksinn <i>Das Intelligenzhaft</i>	bemerken, urteilen, aus Gegebenem schlußfolgern, rationalisieren, auswerten, auf Nutzen abzielen
Harmonie ♀	Reizempfindung und Formsinn <i>Das Ästhetische</i>	empfinden, proportional aufeinander abstimmen, genießen, Kontakte herstellen, sich eingewöhnen und einordnen
Entität ⊙	Selbstmächtigkeit u. Eigenverantwortung <i>Das Lebensschöpferische</i>	wollen, organisieren, einheitlich durchbilden, mit sich identifizieren, eine Sache souverän vertreten, vor sich und nach außen verantworten
Selektion ♂	Antrieb und Durchsetzungskraft <i>Das Trieb- und Dranghafte</i>	begehren, erkämpfen, erobern, dranghaft erstreben, im aktiven Einsatz leisten, handelnd bewirken
Optimum ♃	Wertgerichtetheit und Sinnstreben <i>Das Sinngebende</i>	wertend abstufen, leitende Prinzipien setzen, Sinnhaftes finden und zur Reife bringen, Produktivität steigern zum gesamtzutraglichen Erfolg
Integration ħ	Erfahrung und Gewissen <i>Das Grenzsetzende</i>	befestigen, gegen Gefahren sichern und schützen, Extrahiertes normhaft einbauen, Grenzen äußerer Notwendigkeit anerkennen, Allgemeingültigem sich unterwerfen

Graphik: Thomas Ring, Astrologie der Menschenkunde, Band 1

Charakter der Jahrzehnte:

Mondjahrzehnte beinhalten grundlegende *Umorientierungen* und *Neuanfänge*, im Praktischen oftmals in tastender und – vor allem im Rückblick – naiv anmutender Form, im Theoretischen mit der Tendenz zu *Verallgemeinerungen* und *Vereinfachungen*, zu prägnanten *Schlagworten* und *Leitformeln*. Neue Vorstellungen treten häufig auf *begrifflich unscharfe*, aber *intensiv empfundene* Weise in Form von spontan sich zusammenfindenden *Massenbewegungen* hervor. Aufgrund der vergleichsweise leichten *Manipulierbarkeit* solcher zunächst unorganisierter Erneuerungsbewegungen besteht eine latente Tendenz zu *blinder Gefolgschaft*, die u. U. zur *Errichtung autoritärer Strukturen* mit straff regulierender Zentralgewalt führt. Die lunare Prägung begünstigt allgemein das Gefühl der *Natur- und Weltverbundenheit* des Menschen, d. h. die Tendenz, sich als ein im Physischen verwurzelt *Naturwesen* zu empfinden. Das Maskuline in den Äußerungsformen tritt zurück mit einer deutlichen Tendenz zur Gleichbewertung der Geschlechter, d. h. zur *Verwischung der Geschlechtergegensätze*. (Alle diese Eigentümlichkeiten sind als Unterströmung aufzufassen, durch deren Charakter die Dominanz des übergeordneten Saturnprinzips in den siebziger Jahren modifiziert und variiert wurde.)

In **Merkurjahrzehnten** dominiert das Prinzip der *Dekonstruktion* und des *Partikularismus*. Gemäß diesem Prinzip begreift sich der Mensch nicht als Glied eines Ganzen, sondern als ein zunächst *isoliertes Einzelwesen* innerhalb einer ihn umgebenden *Vielfalt unterschiedlicher Einzelinteressen*. Zusammenschlüsse entstehen zu meist als rational organisierte *Zweckbündnisse* zur gemeinsamen Vertretung der eigenen gegen konträr gerichtete fremde Interessen; insofern begünstigen Merkur-Jahrzehnte *Block- und Fraktionsbildungen*. Die Umsetzung eigener Ziele wird nach Möglichkeit *planvoll, organisiert* und auf möglichst *ökonomische* Weise angestrebt. Konsens kommt durch zähes *Verhandeln* Zug um Zug zustande; jedes Zugeständnis muss durch einen errungenen Eigenvorteil aufgewogen werden. Interessen sind allgemein *konkret und partikular*, orientiert am *faktisch Erreichbaren* und motiviert durch das fundamentale Interesse an der eigenen *Selbstbehauptung* und *Vorteils-*

nahme. Das allseits und insofern gemeinsam geforderte *Recht zur Verwirklichung partikularer Interessen*, zur *freien Kommunikation und Betätigung* bildet die stärkste soziale Klammer und begünstigt die Förderung *demokratischer Bestrebungen*. Auch künstlerisch macht sich eine Tendenz zur *Auflösung des Materials in Einzelbestandteile* mit nachfolgender gezielter Neuzusammensetzung geltend, die vielfach den Eindruck des Zusammengestückelten, Konstruierten und Sterilen hinterlässt. Wirtschaftlich dominiert ebenso wie in anderen Lebensbereichen das Prinzip der *Rationalisierung*.

Viele Symptome des Charakters von **Venusjahrzehnten** verstehen wir aus dem Venusprinzip der *Harmonie*: Allgemein treffen wir auf die Tendenz zum konstruktiven *Dialog*, zu *Vertragsabschlüssen* und partnerschaftlicher *Kooperation*, zur *Vereinigung* von zuvor Getrenntem oder zumindest zum *Abbau von Grenzen*. In Konflikten werden die Standpunkte entgegengesetzter Parteien ausdrücklich berücksichtigt und in ein Streben nach *Kompromiss* und *friedlicher Regelung* eingebunden; an Stelle der ausschließlichen Orientierung am eigenen Vorteil tritt oftmals *nachbarschaftliche Hilfeleistung* und *kultureller Austausch* mit der ausdrücklichen *Toleranz* gegenüber Andersartigem und einem verstärkten *Interesse an fremden Werten und Kulturen*. *Wirtschaftliche Gesichtspunkte* haben einen hohen Stellenwert und streben vor allem das eigene materielle Wohlergehen an; wirtschaftliche Betätigung wird insofern primär als Privatsache zur *Steigerung der eigenen Lebensqualität* unter vorwiegend ‚diesseitigen‘ – sinnlichen und materiellen – Aspekten aufgefasst, mit der Tendenz zur *Privatisierung, Kommerzialisierung, Konsumorientierung*, der Forcierung des *Vergnügungstrebens* als Wirtschaftsfaktor (‚Spaßkultur‘), verbunden mit dem verbreiteten Verlangen nach *Geselligkeit*, der *Ästhetisierung* sämtlicher Lebensbereiche sowie einer auffälligen Betonung des *Körperlichen*, insbesondere des *Geschlechtlichen*. Das herrschende Männlichkeitsbild trägt ausgeprägt *feminine* Züge.

Sonnenjahrzehnte werfen das Problem der *Identität* des Menschen und damit die Frage nach den *zentralen individuellen Werten* auf, die dem eigenen Weltbild und dem eigenen Handeln zugrunde liegen. Die Festsetzung solcher Werte gründet sich auf einen elementaren Akt der

Selbstbestimmung und führt zu der Frage, mit welcher Intensität sich das Subjekt dieser Selbstbestimmung mit dem eigenen Weltbild *identifiziert*. Nach außen hin gilt hierbei in jedem Falle die Forderung nach strikter *Autonomie*, verbunden mit der unbeugsamen, ggf. radikalen *Entschlossenheit zur Selbstverteidigung* gegen jede Form von Bedrohung der eigenen Souveränität. Wird hingegen die eigene Orientierung als grundlegend verfehlt erkannt, besteht die prinzipielle Bereitschaft zu *radikaler Reform*, d. h. zur Neubestimmung und Neustrukturierung der eigenen Identität. Der Zusammenschluss von Menschen erfolgt in Sonnenjahrzehnten vorwiegend mit der Perspektive der Begründung fundamentaler *Wertegemeinschaften*, welche – bisweilen

nicht ohne *Selbstherrlichkeit* – zu einer Selbstauffassung als alleinige *Zentralgewalt* (gewissermaßen als Mittelpunkt der Welt) tendieren. Konflikte werden meist als *Grundsatzfragen* ausgetragen, mit der Gefahr mangelnder Differenzierung bei vermeintlichen Detailfragen. Die menschliche *Individualität* mit ihrem Potenzial zur *Selbstverwirklichung* steht im Mittelpunkt des Interesses; *Eigeninitiative und -verantwortung* sind dementsprechend zentrale Werte und verbinden sich mit dem *pädagogischen Interesse* an einer Förderung der Entwicklung anderer Personen, die unter dem Sonnenprinzip primär als ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ verstanden wird.

Lars Grünewald, Dezember 2001

Was die Seele bewegt – Leserbeiträge

Tsunami und die Elementarwesen der Technik in der Natur

Von Barbara Vetter haben wir wieder einen sehr schönen Brief bekommen, in welchem sie auf unseren Beitrag aus unserer Nr. 3 vom Februar diesen Jahres eingeht. In diesem Bericht hatte ich meine Eindrücke gegenüber der Pflanzenwelt und den Elementargeistern, die wir durch die Verwendung von Maschinen erzeugen, gesprochen. Darin stand beispielsweise zu lesen:

Was geschieht z. B. mit einem Garten oder Park, wenn man ihn in der beschriebenen Weise bearbeitet? Ich weiß noch ganz genau, wie sich früher gewisse Natur- oder auch Kulturstellen angefühlt haben. Die Parks mit ihren alten Bäumen hatten früher etwas Bedächtiges, Schützendes, Kraftendes. Es strömte von ihnen eine Art ruhiger Ordnung aus, die meiner kindlichen Seele freundlich und weisheitsvoll vorkam. Manche Naturstellen hatten etwas immens Belebendes. Man setzte sich gern an gewisse Plätze oder ging immer wieder an bestimmten Orten zum Wasser. An bestimmten Stellen fühlte man eine Art Balsam vom Boden aufsteigen oder über das Wasser wehen. Wie ein heilender Trank durchfloß die damals noch wirklich frische Luft die Lunge. Und es raunten einem die Gebüsche etwas Stärkendes, Heilendes zu. Der Bauer kam und mähte das hohe Gras mit einer Sense - nicht grundsätzlich, aber das kam so um 1955 noch vor. Da war nichts von dem Maschinenhaften. Es war auch nicht dieser Abgas-Geruch des Todes, der vom gemähten Gras aufsteigt, es war ein wundervoller Duft, den man heute nicht mehr in dieser Form findet. Oder wenn die kräftigen Männer die Hecken schnitten mit starken Armen und großen Scheren, so war das gewiß auch ein Kampf des Menschen gegen die Natur zur Kultivierung derselben. Doch es hatte eine ganz andere Qualität oder Atmosphäre als das heute übliche Gesäe. Die Gewässer hatten noch eine ganz andere Fruchtbarkeit. Jeder kleine Graben trug unzähliges Leben in Form von Schnecken, Molchen und kleinen Fischen. Gehe ich heute an solche Orte, die ich als Kind schon in der beschriebenen Weise erlebt habe, so spüre ich seit vielen Jahren schon eine deutliche, stärker werdende Veränderung. Kaum gibt es noch Plätze, die Besonderes ausstrahlen. Viele Stellen wirken heute sogar belastend. Der weite Blick über den

Fluß z. B. geht heute vielfach einher mit einer Art Eingehülltsein in einen ätzenden Überzug, als hätte man sich mit Desinfektionsmittel abgerieben. Irgendetwas prasselt da auf unsere Haut, was es früher so nicht gab oder zumindest nicht in dem heutigen Maß. Die einst geheimnisvollen Orte sehen verwahrlost aus – irgendwie ausgefranst, verschlissen – nicht nur wegen des Zivilisationsmülls, sondern die ganze Atmosphäre hat sich verändert. Woran liegt das?

Zu diesen Ausführungen schreibt uns Barbara Vetter:

„Sehr berührt hat mich ihr Text ‚Herbstimpressionen‘. Ich habe vor vielen Jahren den Beruf der Gärtnerin erlernt, mußte jedoch sehr schnell feststellen, daß dies nichts mit meinen Vorstellungen von Pflanzen hegen und pflegen zu tun hatte. Ich schnitt wohl keine Bäume und Hecken mit Maschinen, mußte aber viel Chemie versprühen und Blumen entgegennehmen, die zusammengepreßt den weiten Weg von Holland in die Schweiz erdulden mußten. Ich habe Pflanzen immer als Wesenheiten erkannt und ‚sah‘ wie sie oft litten.

Auch ich spüre seit vielen Jahren eine deutlich stärker werdende Veränderung in der Umgebung. Das Grün der Wälder ist dumpfer und matter geworden. Wie Sie es beschreiben – ausgefranst und verschlissen. Es ist als würden sich Schleier aus fahlem Licht über Wiesen, Wälder und Berge legen. Auch kann ich ein eigenartiges Summen oder Brummen wahrnehmen, das früher so nicht da war. (Wahrnehmen, nicht hören!) In den letzten zwei-drei Jahren ist es schlimmer geworden.“

Ich bin sehr froh, daß die Barbara Vetter dies hat schreiben mögen, denn, liebe Freunde, es geht ja gerade um diese feinen Dinge in der Welt. Wenn aber niemand darüber spricht, dann denken alle, sie seien die einzigen, die so etwas bemerken und halten es für irrelevant. Nur wenn wir uns über solche Dinge verständigen – und dazu ist ja die *ProSophia* geschaffen worden – werden wir zu einem Verständnis dessen, was ist, kommen. Wer also ähnliche Beobachtungen gemacht hat, der möge sich doch nicht scheuen, uns formlos zu schreiben.

Im weiteren ihres Briefes geht Barbara Vetter auf die Tsunami-Katastrophe ein und schildert, was sie ohne Kenntnis von diesen Vorgängen innerlich erlebt hat.

würdigt und sich bedankt, sagt er gewissermaßen: Ich freue mich, daß ich es dir wert bin, daß du für mich deine schönen Blumen opferst. Kann aber der Nachbar dieses Opfer – vorausgesetzt, es ist wirklich eines – nicht schätzen, dann mißt er meiner Überwindung nicht denselben Wert bei wie ich.

Wir könnten noch allerlei Varianten dieses Falles besprechen. Ich möchte das aber an den Leser weitergeben, dies zu tun, um den Rahmen dieses Artikels nicht zu sprengen. Wichtig ist mir, solche Denkprozesse anzustoßen, damit diese Dinge endlich aus dem instinktiven Bereich in das bewußte Vorgehen hinaufgehoben werden. Denn der gegenwärtige Zustand unserer Gesellschaft zeigt überdeutlich, daß die sozialen Instinkte im Verfall sind und durch bewußtes Handeln ersetzt werden müssen.

Es kann also, wie schon gesagt, zu ganz unterschiedlicher Bewertung einer Tat bzw. eines Sachverhaltes kommen. Damit ist nicht gesagt, daß es keinen objektiven Wert gibt. Und ich glaube, daß man diesen auch findet und zu achten lernt, wenn man sich übt, in der hier angestrebten Weise bewußt vorzugehen. Darin besteht doch gerade das Recht, daß man die Würde, den Wert der beteiligten Menschen und den ihrer Taten festzustellen und miteinander in Einklang zu bringen versucht. Das Problem ist nur, daß heute kaum jemand weiß, was Recht eigentlich ist. Was man heute studiert, ist das Gesetz. Den Rechtsbegriff setzt man gewöhnlich mit dem Recht gleich und meint, wenn jemand die Gesetze studiert, dann lernt er, was Recht ist. Und im Zuge dessen muß wiederum aufmerksam gemacht werden auf die bedeutsame Tatsache, daß es ja die Aufgabe Mitteleuropas gewesen wäre und vielleicht immer noch ist, der Welt ein neues Rechtsleben zu schenken. Denn wir leben noch immer mit römischem Recht und griechischem Bildungssystem. Das aber kann – so Rudolf Steiner – niemals zu guten Resultaten führen. Warum fangen wir nicht gleich damit an, ein neues Rechtsleben zu begründen?

Die Befürchtung, ausgenutzt zu werden, hat also gewiß eine Berechtigung, aber ich bin der Meinung, daß sie sich als unzutreffend erweisen wird innerhalb einer solchen Bewegung, wie sie hier geplant ist. Die Bewegung Neue Isis verspricht nicht das Paradies, sondern einen lebendigen Prozeß, einen Lernprozeß mit offenem Ausgang. Was meint Ihr dazu?

HB

Das Gespräch

Maria Fritz schreibt in ihrem Brief ebenfalls über dieses Thema. Sie erwähnt dabei das sogenannte Zweiergespräch, welches in dem Kurs der Denkschule „Anthroposophie als Lebensschule“ regelmäßig gepflegt wird, indem sich die Teilnehmer paarweise zusammensetzen und über ein vorgegebenes Thema sprechen. Das vorgeschlagene Gesprächsthema lautete in diesem Falle: Was wünsche ich mir von anderen Menschen? Dazu Maria Fritz:

Mein Anliegen betrifft die gegenseitige Hilfe, gegenseitig Bedürfnisse erkennen und sich äußern zu können.

Zu helfen, wo Bedürfnis besteht, war für mich keine Hürde bis jetzt. Wobei es wirklich notwendig ist, innerhalb dieser Aktion in gesunder Weise wachsam zu bleiben nach allen Richtungen.

*Die andere Position ist: **Wo brauche ich selber Hilfe**, bzw. kann ich mich äußern, wenn ich Hilfe brauche? Sehr fruchtbar war das letzte Zweiergespräch in sofern, als meine Partnerin sehr direkt diese Frage stellte. Bis dahin hatte ich diese Frage nicht sehr bewegt in meinem Innern. Aber im Zweiergespräch ging mir das Licht auf. Genau diese Aktivität – das Gespräch – haben zu können, ist mein Bedürfnis. Prompt kam Ähnliches in einem Aufsatz (Info3). Es wird bei uns Anthroposophen wohl vieles angeschaut, aber zu wenig darüber gesprochen. Gemeint war Gelebtes und Erlebtes in der Geisteswissenschaft der Anthroposophie. In diesem Sinne ...* MF

Ja, liebe Freunde, hier äußert jemand ein konkretes Bedürfnis. Wer bereit ist, der Maria den Wunsch nach Austausch im Gespräch zu erfüllen, der wende sich doch bitte an die Redaktion. Wir geben auf Anfrage gern die Adresse bekannt.

Gedanken zu der ins Leben zu rufenden Bewegung Neue Isis

Wir machen mit!

Anderen in kleinen Dingen des Alltags uneigennützig helfen zu können, war für uns in unserem bisherigen Leben schon immer ein innerlich befriedigendes, beglückendes Gefühl. Man half, wenn man angesprochen wurde bzw. wenn man erkannte, dass ein anderer Hilfe benötigte. Es waren mehr oder weniger spontane Hilfeleistungen.

Nun steht die Frage vor uns, über welche Fähigkeiten verfügen wir eigentlich, die man „anbieten“ kann? Wir sind gern bereit, bei anfallenden Gartenarbeiten zu helfen, verfügen aber selbst über keine speziellen Kenntnisse auf diesem Gebiet. Auch bei anfallenden Umzügen und anderen, kleineren Transportarbeiten könnten wir mit Hand anlegen.

Ich (Uta) würde mich auch gern für eine zeitweise Betreuung von Kindern zur Verfügung stellen.

Sollten wir beim Bedürfnismarkt noch weitere Einsatzmöglichkeiten für uns entdecken, würden wir uns freuen.

Beim Anmelden der eigenen Bedürfnisse ist schon ein bestimmtes Umdenken erforderlich. Wir neigen beide dazu, andere nicht mit eigenen Anliegen belasten zu wollen. Der Gedanke, dass dem Alles-alleine-regeln-wollen eine unsoziale Haltung zugrunde liegt, ist für uns neu und muss verarbeitet werden. Wir wollen uns aber auch dieser Aufgabe stellen und melden zunächst unsere Bedürfnisse auf technischem Gebiet an. So wären wir ausgesprochen dankbar, wenn uns jemand helfen könnte, den Computer besser zu verstehen und umfassender handhaben zu können.

Wir wünschen dem Versuch, die Bewegung Neue Isis ins Leben zu rufen, viel Erfolg!

Eine Fügung ergab, dass wir bei unserem morgendlichen Lesen von Texten und Sprüchen von

*Christian Morgenstern unter dem
14. August folgendes lasen:*

**"O helfen, helfen können – es gibt nichts
Größeres für menschliche Art!
Und nicht helfen können,
nicht helfen d ü r f e n,
es hat gewiß nicht minder bittere Tränen
erpreßt als: wo man's vermocht und
sollte, nicht geholfen haben."**

*Reinbek, den 14. August 2005
Uta und Franz Kremser*

Leserbeiträge zum Naturbetrachtungs-Seminar 2005

Liebe Freunde,

zum Zeitpunkt des Naturbetrachtungsseminars 2005 verbrachte ich einige Tage Urlaub im Salzburger Land. Als Teilnehmerin des Naturbetrachtungsseminars 2003 erinnere ich mich u. a. noch heute gern an das abendliche Auswerten der gemachten Erfahrungen in der Waldoper. Ich empfand es für mich als sehr wertvoll, Einblick in Überlegungen, Gedankengänge und bestimmte Erlebnisse der anderen Seminarteilnehmer erhalten zu dürfen.

Über die ProSophia möchte ich die Leser an etwas von mir im Urlaub Erlebtem teilhaben lassen, was ich überschrieben habe mit:

Barfuß über die Alm

Die Jungrinder grasten auf einer Höhe von über 1.800 Metern. Der Bauer begab sich auf den Weg, um den Tieren das für ihre Entwicklung notwendige Salz zu bringen. Ich schloß mich ihm an. Der weiß schäumende, reißende, eiskalte Gebirgsbach mußte durchquert werden. Ich zog meine Wanderschuhe aus und ließ sie am Wegesrand zurück. Um die Tiere zu erreichen, mußten wir der Alm noch ein Stück ihrer Höhe abtrotzen. Mit meinen Füßen betrat ich saftiges Gras, würzig riechende Kräuter und hartes, felsiges Gestein. Wie erstaunt war ich, als ich etwas ganz anderes spürte, als ich erwartet hatte. An Stelle eines harten, stacheligen Bodens wurden meine Fußsohlen samtig weich empfangen. Durch dieses mich sehr beeindruckende, unerwartete Erlebnis kam mir zu Bewußtsein, daß ich den Leib des Christus betrete, berühre, ertaste. Meine Fußsohlen waren sensibilisiert, sie verbanden sich mit dem so angenehm zu erspürenden festen Grund. Nachdem ich auf dem Rückweg den Gebirgsbach wieder durchquert hatte, trug ich meine Wanderschuhe bis zur Almhütte, um jeden Fußtritt weiter bewußt wahrzunehmen.

Hollersbach, 25.06.200

Uta Kremser

Hallo Hans!

29.6.2005

Ich möchte mich nochmal ganz herzlich bedanken für das inspirierende Seminar im Haus Spöktal und deine mit Leidenschaft und Verve gehaltenen Vorträge, die mir einige neue Denk- und Fühl-Anstöße gegeben haben; vielleicht werden daraus sogar Willens-Anstöße ...?

Hier ist vielleicht ein Anfang: Während des Seminars sind bei mir zwei kleine Gedichte entstanden (die "draft"-Versionen habe ich am 26.06. vorgelesen), die ich dir als Dank schicken möchte, zur Verwendung in der nächsten ProSophia als Begleitung eventueller anderer Beiträge über das Sommer-Seminar.

Auf der Heide

Vielleicht kann man die Sylphen sehen,
wenn das Wehen
wilder Winde
feine Gräser,
tief gebeugt
wie kleine Wesen,
hastig und in schnellen Wellen
über weite Flächen scheucht.

Sie gehen und sie kommen wieder:
flüstern uns in süßen Flügen
Grüße von dem Sommerflieder, -
Lerchenlieder, die sich fügen
in die Hüllen, die sie weben
für das Leben dieser Erde,
das sie selbstlos
und im Sterben
uns zu erben
übergeben.

An einen Baum

Schöne, schiefe Kiefer!
Gestatte, dass ich deinen Stamm besteige
ich sah dich kraftvoll stehn im Sand.
An deinem Holze will sich zeigen,
wie an des Windes Widerstand
das ehemals stolze Dasein lernte
still sich zu verneigen.

Nicht Schwäche war es! Nur das Leben
und der Geist sind die Gewalten,
die dem Wachstum Richtung geben
und Materie gestalten.

Seit Erdenanfang leibverwandt,
heut' kreuzen sich zwei Wege:
Reich' du mir einen Ast entgegen -
ich geb dir meine Hand.

Liebe Grüße und einen schönen Sommer!
Eelco Glasl



Foto: Rosemarie Kremer

Veranstaltungen 2006

Seminar in der Lüneburger Heide mit Hans Bonneval:

Natur & Mensch

Grundzüge einer Partnerschaft

Vom Sinn unseres Zusammenlebens mit den Wesen der Natur

Der Sinn des menschlichen Lebens ist nur zu erfassen, wenn jedes Wesen als unverzichtbarer Teil eines Welt-Ganzen verstanden wird. Ein partnerschaftlicher Umgang mit den Tieren, Pflanzen und Mineralen ergibt sich erst, wenn man beginnt, die Idee der Schöpfung, wie Rudolf Steiner sie beschrieb, zu begreifen. Dann aber betritt man spirituelles Gebiet, denn auch Materie erweist sich letztlich als wesenhaft und geistig. Dies auf praktisch-übende Weise zu erfassen, kann eine schöne und heilsame Bereicherung sein.

Anmeldeformulare bitte anfordern über die Redaktionsadresse oder postalisch unter Denkschule per Adresse

**Forum Initiative
Mittelweg 145a
20148 Hamburg
oder per E-mail unter
prosophia@denkschule-hamburg.de**

Termin: vom Mittwoch, den 21. Juni 19 Uhr bis Sonntag, den 25. Juni 19 Uhr
Ort: Haus Spöktal in Steinbeck bei Bispingen
Preis: zwischen 250 und 350 Euro je nach Zimmer, inkl. Vollpension und Seminargebühr

Seminar

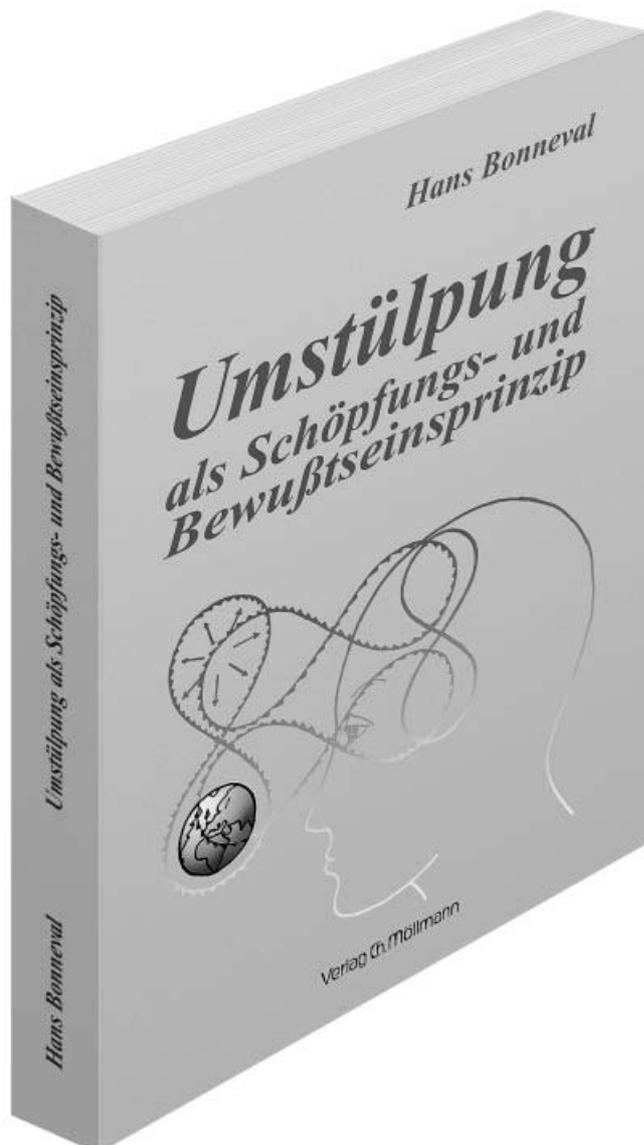
Umstülpung als Schöpfungs- und Bewußtseinsprinzip

**Vorführung von Umstülpkörpern mit dem Mathematiker Robert Byrnes
Vorträge zum Thema mit Hans Bonneval**

Umstülpung erweist sich als universelles Prinzip bzw. als Prinzip des Universums überhaupt. Die spirituelle Wissenschaft Rudolf Steiners zeigt viele Beispiele, an denen dies deutlich wird. Die Mathematik kann diesem Prinzip auf theoretische Weise nähertreten. Die Umstülpungsmodelle von Robert Byrnes und anderen zeigen dies auf praktische Weise.

Ort: Rudolf Steiner Buchhandlung
Rothenbaumchaussee 103
Telefon 040-442411

Termin: Freitag, den 24.2.06, 19 Uhr & Samstag den 25.2.06, 14- 20 Uhr



Jetzt im Handel:

Folgen wir Rudolf Steiner, so ist die höchste Art zu denken das Denken in Umstülpungen. Ein Denken, welches den Menschen befähigt, Teilnehmer der geistigen Welten zu werden. Außerdem schildert er den Schöpfungsvorgang der Welt als eine Umstülpung dessen, was vorher in dem gewaltigen Wesen des Schöpfers selbst enthalten war. Dieser stülpt seine Innenwelt hinopfernd nach außen als die Schöpfung. Will nun der Mensch die Dinge der geschaffenen Welt denkend erkennen, so muß er den zugrundeliegenden Schöpfungs-Umstülpungsprozeß vom wahrnehmblichen Physischen aus zurückverfolgen hin zu dem verursachenden Geist. Er muß durch Denken jene Umstülpung rückverfolgen, welche das Objekt erschuf. So zeigt sich die Umstülpung als ein universelles Prinzip des kosmischen Seins.

Paperback, 203 Seiten mit Farbtafeln, erschienen im Verlag Ch. Möllmann

Neue Schule des Denkens

- eine freie geistige Initiative auf anthroposophischer Grundlage -

Kursprogramm 2006

1. **Grundkurs (nicht nur für Anfänger):**

Das Denken als Weg zur Spiritualität

jeden Montag 18.30 Uhr ab 23.1.2006

Dauer: 12 Monate

Vorkenntnisse nicht erforderlich

Konzept und Leitung: **Hans Bonneval**

2. **Studienkurs:**

Zur Vertiefung des Weltverständnisses –

fortlaufende Arbeit am Vortragswerk Rudolf Steiners

Jeden Donnerstag 19 Uhr ab 26.1.2006

Dauer: unbegrenzt

anthroposophische Grundkenntnisse erforderlich

Konzept und Leitung: **Hans Bonneval**

3. **Wahrheit des Erkennens – Freiheit des Handelns**

Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“

jeden Dienstag 18.30 ab 17.1.2006

Dauer: bis 27.6.06

Vorkenntnisse nicht erforderlich

Konzept und Leitung: **Lars Grünewald**

Ort: Forum-Initiative, Mittelweg 145a – 20148 Hamburg

Eingang Nr. 145 - Die Räume befinden sich im Hinterhof.

Bitte durch beide Türen hindurchgehen.

Zur Teilnahme an den Kursen ist eine **Anmeldung nicht erforderlich** – kommen Sie einfach zu uns, oder besuchen Sie die **Einführungs-Vorträge** „*Das Denken als innerer Weg zur Welt*“ mit Hans Bonneval am Freitag, den 9.12.05 um 19 Uhr und „*Denken als Religion der Zukunft*“ ebenfalls mit Hans Bonneval am Freitag, den 13.1.2006 um 19 Uhr in der Forum-Initiative, Mittelweg 145a.

Für alle Kurse wird ein freiwilliger Kostenbeitrag erbeten.

Auskunft: Hans Bonneval
E-mail: bonneval@denkschule-hamburg.de

Lars Grünewald Tel.: 040 - 657 14 37
E-mail: lars-gruenewald@arcor.de

WELTEN- HUMOR



Käfer mit tausend Beinen in Brockdorf gesichtet

Unsere liebe Freundin, Ingrid Wullenweber, hat einen Schwank aus ihrem langen Leben zu Papier gebracht und für die *ProSophia* zur Verfügung gestellt. Ich freue mich ganz besonders über diesen Beitrag, der so schön die Atmosphäre der „guten alten“ 68-er-Zeit einfängt. Dazu muß gesagt werden, daß natürlich die Zustände jener Zeit alles andere als gut waren, weshalb ja auch die „Jugend“ zum Protest gegen fast alles überging. Es war eben immer noch Nachkriegszeit, und deren Problem bestand vor allem auch darin, daß man aus der Verzweiflung des Zusammenbruches heraus viele alte Einrichtungen und Strukturen wieder neu installiert hatte, um überhaupt eine Form des Lebens und Arbeitens wieder zu haben. Die Menschen ahnten nicht, was Steiner enthüllte, daß einer der Gründe für den Ausbruch des „zweiten Dreißigjährigen Krieges“ (damit sind erster und zweiter Weltkrieg gemeint) gerade die Tatsache gewesen war, daß zu viele abgelebte Einrichtungen, wie z. B. das römische Recht, das altgriechische Schulsystem oder die Monarchie, welche längst hätten überwunden sein sollen, immer noch galten und jede Möglichkeit der gesunden Weiterentwicklung erdrückten. Hätte man das gewußt, dann hätte man vielleicht nach dem Krieg mehr Neues begründet. Statt dessen kehrte man aus der Not zum Alten zurück und so gab es Mitte der Sechziger sehr viel Veraltetes, Umpassendes und Unzeitgemäßes, aber das einsetzende Wirtschaftswunder zog die Menschen so sehr in seinen Bann, daß man weniger an Reformen dachte als nur immer wieder an Aufbau, Aufbau, Aufbau. Die anglo-amerikani-

sche Lebensweise, welche dem Kriegsverlierer aufoktroiert wurde, quälte die Seelen, aber da die Verlierer vor allem auch seelisch verwundet worden waren, mochten sie nur ungern kritisch sein und neigten daher zur Verdrängung. Das alles führte zu jener unhaltbaren Atmosphäre, in welcher wir Nachkriegskinder nicht leben mochten. Viele von uns haben deshalb keine eigenen Kinder bekommen, weil sie die Zustände derart unhaltbar fanden, daß sie diese niemandem zumuten wollten. Und so flammte dann der Protest auf mitten im neuen Wohlstand. Weniger aus dem Wohlstand als vielmehr aus der Not geringer Rentenerwartungen beispielsweise und anderer Faktoren heraus, hatte die Graphikerin Ingrid Wullenweber sich den Traum vom eigenen Häuschen erfüllt. Von ihrem mühsam Ersparten hatte sie für sich und ihre Mutter ein altes, stark renovierungsbedürftiges Reetdach-Haus am Elbdeich in Brockdorf gekauft als Wochenendhaus und Altersruhesitz. So dachte sie damals, allerdings wer Ingrid Wullenweber kennt, weiß, daß es weder mit dem Altsein noch mit der Ruhe so recht geklappt hat. Sie kämpft noch heute in Bürgerinitiativen – teilweise mit Erfolg – z. B. gegen die geplante Wedeler Stadtumgehungsstraße. Ihre heute noch wirksame Protest-Mentalität zeigte sich damals in Brockdorf beispielsweise darin, daß die **Atom-Kraft-Werks**-Gegner, die mit ihren massiven Protest-Demonstrationen den Namen Brockdorf in die Geschichte haben eingehen lassen, im mühevoll restaurierten Elbkaten Ingrid Wullenwebers Unterschlupf und Verpflegung fanden während der Demonstrationswochen. Nicht nur als neuer

Grundbesitzer war „Wulli“ gegen den Bau des Kraftwerkes, sondern aus der tiefen Überzeugung, daß mit solchen Todeskräften keine Geschäfte gemacht werden dürfen.

Was vielleicht noch gesagt werden muß zum Verständnis der folgenden Schilderung ist, daß man die Spät-68-er daran erkannte, daß sie den Existentialisten folgend nicht nach Reichtum, Erfolg und Statussymbolen strebten und daher ihre Haare wachsen ließen, verwaschene Jeans und Parkas trugen und weder Schuhe noch Autos putzten. Alle waren gegen Krieg und Atomkraft, aber für Love & Peace und Sozialismus. Man rauchte Selbstgedrehtes und fuhr 2CV, R4 oder einen abgetakelten VW-Käfer. Unsere Eltern nannten das „ungepflegt“, aber für uns waren Krawatten, blondierte Dauerwellen, Perlenketten und blanke, neue Autos einfach der spießige Triumph des Materialismus, gegen den wir kämpften. Tief in unserem Innersten fühlten wir, daß der neureiche Materialismus eine Lüge war, daß hier die Menschheits-Idee verraten wurde. Leider konnten wir es damals noch nicht in dieser Weise analysieren und formulieren. Und so blieben uns nur der Protest und die Sprache der Symbole. Manche von uns versackten in Drogen, einige machten Karriere und wieder andere wurden Terroristen. Die meisten aber waren feine Menschen, die ganz zu recht ihren Lebensplan, ihre Mission, ihr Karma bedroht fühlten. Auf diesem Hintergrund spielt sich die nun folgende Anekdote ab, in deren Mittelpunkt der alte, existentialistisch-klapprig-rostige VW-Käfer einer vielbeschäftigten Hamburger Graphikerin steht. Die damalige VW-Werbung lautete: Er läuft und läuft und läuft ..., was in echtem Brockdorfer Plattdeutsch heißen würde: He löpt un löpt un löpt. Und wenn der Norddeutsche sagen will, daß er mit der größeren oder kleineren handwerklichen Fachkenntnis des Privatmenschen versucht, den professionellen, aber zu teuren Handwerker bei der Haus-Renovierung zu ersetzen, dann sagt er beispielsweise: Ich wurstel an meinem Katen herum. Aber lassen wir jetzt Ingrid Wullenweber erzählen.

Seit Jahren wurstel ich an meinem Traum, einem Reetdach-Arme-Leute-Katen am Elbdeich hinter Brockdorf. Ein teurer Spaß! Zwar bräuchte ich dringend ein neues Auto. Doch ein Ersatz für meine jetzt zehn Jahre alte Rostlaube ist nicht drin im Haushaltsplan. Was soll's, er läuft und läuft und läuft. Zum Glück kann ich mein Geld

auch ohne Statussymbol verdienen. Eigentlich könnte ich noch ein paar Jahre mit meinem VW-Käfer fahren, wenn nur der Fährmann mir nicht immer ins Gewissen reden würde. Auf meinen Fahrten zwischen Hamburg und Brockdorf muß ich immer die Stör mit der Fähre überqueren. Die AKW-Demonstranten wurden von ihren Gegnern gern mit Terroristen gleichgesetzt. Und da der Fährmann wie alle Bewohner der Wilster Marsch vom Brockdorf-Fieber erfaßt war, und schon viele Protestler in ihren Existentialisten-Rostlauben über die Stör gesetzt hatte, frotzelte er eines Tages augenzwinkernd: „Nun nehm' ich Sie aber bald nicht mehr mit, mit Ihrem Terroristen-Auto.“ Auch meine lieben Nachbarn schauten skeptisch auf meinen Wagen. Dem bürgerlichen Schönheitsideal entsprach er nicht mit dem „AKW-nein-danke“-Aufkleber an der Heckscheibe.

Eines Sonntags darauf bei schönstem Sommerwetter fahr ich morgens zum Brockdorfer Bäcker. Dort wohnt der frisch berentete Malermeister Haß, der sich gern noch ein paar Mark hinzuverdient. Als ich ankomme, füttern er und seine Frau gerade die Kaninchen. Mit Trauermiene mustert er meinen Käfer und sagt: „Ich mache Ihnen ein Angebot. Einmal mit dem Pinsel drüber und Sie haben wieder ein anständiges Auto.“ „Aber was soll das kosten?“ frage ich. „Hundert Mark – 's geht gleich los, trocknet ganz schnell, denn Sie müssen ja heute abend noch wieder nach Hamburg“, so seine Antwort. Ich schlage ein: „Abgemacht!“ Ich laß' den Wagen stehen und gehe zu Fuß nach Hause.

Nach ein paar Stunden – Vertrauen ist gut, Kontrolle besser – fahre ich mit dem Rad wieder zum Bäcker, um nach dem Rechten zu sehen: Auf dem Hofplatz steht – fast fertig – mein bis dahin Sommer-Sonnen-himmelblauer Käfer jetzt in Regen-Grau. „Mausgrau, Tarnfarbe, nicht mit mir, ich glaub' ich bin bei der Bundeswehr“. (Die Bundeswehr war für die 68-er etwas Furchtbares, man war selbstverständlich Kriegsdienstverweigerer.) Zu seiner Verteidigung sagt Maler Haß: „Ja, ich konnte so schnell den Farbton nicht mischen.“ Aber da kannte er mich schlecht, als Graphikerin weiß man, wie man Farben mischt. „Geht nicht, gibt's nicht, alles von vorn, zusammen kriegen wir den Farbton schon hin“. Für die restliche graue Farbe wird er wohl noch einen anderen Abnehmer gefunden haben. Inzwischen verdunkelt sich der Himmel bedrohlich, doch das Gewitter zog vorbei. Glück gehabt!

Am Nachmittag dann – bewaffnet mit meinem Hunderter – erscheine ich erneut, bereits von meinem Malerehepaar fröhlich erwartet. Das Auto: hellblau – nur: wie ein Honig-Fliegenfänger schwarz bedeckt mit den Fliegen sämtlicher Kuhherden der Wilster Marsch! Teils noch zap-pelnd!

Mein Malermeister, mich sofort beruhigend: „Das macht gar nichts! In ein bis zwei Stunden ist der Lack trocken und Sie nehmen einen weichen Lappen und wischen einfach alle Fliegen ab.“ Na ja, ich glaube ihm. Wir scheiden einig und zufrieden.

Da fällt mir ein: Ich sollte den nun endlich wieder anständig gestrichenen Käfer meinen alten Nachbarn vorführen. Gedacht, gemacht. Ich fahr' zu Emma und Hans. Beide kommen staunend vor die Tür. Als Emma die Fliegen entdeckt, stemmt sie die Hände in die Hüften und sagt auf die erwähnte VW-Werbung anspielend in ihrem Holsteiner Platt: „Ja, Wulli, mit all de dusend Been, nun löpt he noch schneller!“ (Mit den vielen tausend Beinen, nun läuft er noch schneller.)

Ingrid Wullenweber

Dem möchte ich noch hinzufügen: Der wahre Spät-68-er wäre bei dem Rost-Hellblau geblieben.

Und wo wir nun schon bei Anekdoten über Existentialisten-Autos sind, will ich nicht versäumen, zu erwähnen, daß der etwas ältere

Nachbars-Sohn eines Freundes einen solchen typischen Citroën 2-CV fuhr. Er war ein echter 68-er und legte großen Wert auf jede Beule und die Straßenstaub-Farbe seiner „Kiste“, wie wir damals sagten, von der es hieß: Ein 2-CV kann nicht umkippen. Er kann sich in der Kurve nicht überschlagen. Der Wendekreis und die Höchstgeschwindigkeit dieses Roller-Reifen-Autos waren so aufeinander abgestimmt, daß ein Umkippen unmöglich sein sollte. Mein Freund wohnte in einer kleinen Stich-Straße, einer typischen Eigenheim-Sackgasse, die damals noch nicht geteert war. Ein ziemlich staubiger und holperiger Weg war das – aus lehmiger Erde und Bauschutt, etwa fünfzig bis hundert Meter lang, mit Schlaglöchern übersät. Immer wenn der sonst sehr ruhige und freundliche 2-CV-Besitzer nach Hause kam, stellte er sein Fahrzeug auf die Umkippen-Probier-Station. Er bog – wenn möglich – bei vollem Tempo von der Hauptstraße in den Stichweg ein. Unter lautem Krachen folgen Steine, bei Regen spritzte das Wasser der Pfützen meterhoch, der ganze Wagen klapperte in seiner oft bedenklichen Schräglage. Schwankend wie ein Kamel preschte er durch die Schlaglöcher. Eine riesige Staubwolke erhob sich über dem Weg, wenn er mit blockierten Reifen vor seiner Haustür zum Stehen kam. Beim Aussteigen lächelten wir ihm zu. Alle wußten, worum es ging: Irgendwie mußte die Kiste doch umzukippen sein. HB

Werbung in der ProSophia

In unserer ersten Ausgabe hatten wir noch recht kühn von einer werbefreien Zeitschrift gesprochen, doch inzwischen ist klar geworden, daß die Kosten für Druck und Versand bei weitem nicht durch die großen und kleinen Spenden gedeckt werden können. Daher standen wir vor der Entscheidung, entweder das Blatt einzustellen – aber das erschien uns als die schlechtere

Lösung – oder nun doch Werbung zuzulassen. Allerdings soll es nur Werbung sein, hinter welcher wir inhaltlich stehen können, soweit wir es eben beurteilen können. Also, liebe Freunde, seiet bitte so gut und helft uns, so Ihr könnt, würdige Werbekunden zu finden, damit unser Kommunikationsmedium weiterexistieren kann.



Der Dichter und sein Baum

Foto: Rosemarie Kremer

Zur Finanzierung:

Die *ProSophia* wird nicht verkauft, sondern zunächst kostenlos abgegeben, allerdings in der Hoffnung, daß sich Menschen finden, welche diese Arbeit finanziell unterstützen wollen. Alle Beteiligten außer dem Drucker arbeiten ohne Honorar. Die dennoch entstehenden Kosten müssen von der Leserschaft getragen werden. Der Selbstkostenpreis bei einer Auflage von derzeit 700 Exemplaren beträgt etwa 3,- Euro + evtl. Porto. Wer die Möglichkeit hat, mehrere Exemplare der *ProSophia* zur Mitnahme auszuliegen, z. B. im Bio-Laden, in der anthroposophischen Arztpraxis, in der Waldorfschule oder

-Kindergarten, der bestelle die entsprechende Anzahl bei uns. Wir liefern sie kostenlos, verbunden mit der erwähnten Hoffnung, daß zufriedene Leser bereit sind, die Finanzierung zu übernehmen. Wer also möchte, daß die *ProSophia* weiterhin erscheint, der überweise einen Betrag seiner Wahl auf unser **Schenk-Geld-Konto** bei der Hamburger Sparkasse.

Begünstigter: **Hans Bonneval**
 Konto IBAN: **DE76 20050550 1315466977**
 Text: **Schenkung**

Impressum:

Die „ProSophia – Beiträge zum Weltverständnis“ erscheint als Kommunikationsmedium der „Bewegung Neue Isis“, deren Herz die freie Assoziation „Neue Schule des Denkens“ in Hamburg ist – besser bekannt als „Denkschule“. Initiator der Bewegung und Herausgeber der *ProSophia* ist Hans Bonneval. Veranstaltungsort der Denkschule ist das Rudolf Steiner Haus

Mittelweg 11-12
 20148 Hamburg, Tel. 040-413316-0
www.denkschule-hamburg.de

Copyright by Hans Bonneval

Zitierweise:

Rudolf Steiner GA-Nr./Vortrag/Absatz (Auszüge);
 Hervorhebungen:
fett von der Redaktion, *kursiv* im Original

Zuschriften bitte an:

Hans Bonneval c/o
 Rudolf Steiner Haus
 Mittelweg 11-12
 20148 Hamburg
 040-413316-0
 E-Mail: bonneval@denkschule-hamburg.de

Gestaltung und Repro:

Renate Wegener, wegener-repro@t-online.de

Design und Versand:

Archibald Kleinau

Druck:

digi-book, Hollenstedt

Auflage:

700 Exemplare auf 100% Recyclingpapier